

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Hfg., Neblamen 20 Hfg.
für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Hfg. Neblamen auswärts 30 Hfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt, Brühler Tageblatt, Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Unstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 66

Montag, 19. März 1928

31. Jahrgang.

Versteckte Demagogie

Wenn ein Verband wirtschaftlicher Interessenten wirklich Wert legt auf seine parteipolitische Neutralität, wenn er jeglichen Zweifel daran verhindern will, daß es ihm nur allein um die wirtschaftliche Förderung seiner Mitglieder und nicht um politische Propaganda zu tun ist, dann muß er natürlich besonders in den Auseinandersetzungen seiner Verbandsorgane sorgfältig auf die Vermeidung agitatorisch wirkender Entstellungen bedacht sein. Es genügt nicht, daß man den Namen der Partei nicht nennt, der man, im Herzen, dienen möchte. Es ist keine parteipolitische Neutralität, wenn beispielsweise der unter Führung des sozialdemokratischen Abgeordneten Karsten stehende „Zentralverband der Arbeitslosen und Witwen Deutschlands“, in der Weise gegen die Sozialpolitik des letzten Kabinetts vorgeht, wie er es in der Märznummer seines Verbandsorganes getan hat. Wir haben keine Veranlassung, die auseinandergefallene Rechtskoalition zu verteidigen, oder gar die sozialpolitischen Auffassungen der Rechtsparteien für vertretbar zu halten. Wir wissen selbst, wie unsicher die sozialpolitische Haltung insbesondere der Deutschen Volkspartei immer gewesen ist, und wie zurückhaltend sie mit sozialpolitischen Forderungen an den ganzen Jahre hindurch waren. Wir haben auch durchaus nicht vergessen, daß keine der Rechtsparteien bei größeren Gesetzesnovellen (z. B. zur Unfall-, Knappschafts- oder Invalidenversicherung) im Plenum einheitlich abgestimmt hat, obgleich in sehr vielen Fällen mit diesen Regierungsparteien diesbezügliche Abmachungen im Ausschuss getroffen waren. Aber wir wehren uns dagegen, daß ein, wie wir nochmals betonen, neutral sein wollendes Blatt, wie die „Deutsche Invalidenzeitung“, das Zentrum mit den sozialreaktionären Parteien gleichsam in einen Topf wirft, daß es durch sein fortwährendes Reden von der Parteigemeinschaft des Bürgerblocks bei seinen Lesern den Eindruck erweckt, als gehöre das Zentrum mit den Rechtsparteien in eine Linie und als könnten die Rentenempfänger in ihrem eigenen Interesse nichts Besseres tun, als bei der kommenden Wahl ihre Stimme nur den Parteien zu geben, die der letzten Regierungskoalition nicht angehört haben. Das ist ein taktischer Fehltritt durch die parteipolitische Neutralität verletzt und versucht wird für die Sozialdemokratie zu werben, auch ohne direkt ihren Namen zu nennen.

Die Zentrumspartei hat wahrhaftig keine Ursache, sich ihrer, in den acht Jahrzehnten der Parteigeschichte betriebenen Sozialpolitik zu schämen. Sie kann sogar mit einigem Recht behaupten, daß die Verbesserung der sozialen Lage in den minderbemittelten Schichten des Volkes mehr ihr Verdienst ist als der Sozialdemokratie. Auch bezüglich der hier in Rede stehenden Sondergebiete, der Invaliden- und Unfallversicherung hat das Zentrum Leistungen aufzuweisen, die sich mit denen der anderen Parteien ohne jede Bedenken messen können. Das Zentrum kann von sich sagen, — auch das ist nicht bei allen Parteien der Fall —, daß es die Verpflichtungen eingelöst hat, die es bei der letzten Wahl dem Deutschen Volke gegeben hat. Allein in den Jahren 1925—1926 hat die Zentrumsfraktion in den hier behandelten Fragen mehrere 100 Anträge im Plenum des Reichstags und in dem fast täglich tagenden sozialpolitischen Ausschuss eingebracht und im vergangenen Jahre ist der

sozialpolitische Eifer des Zentrums nicht geringer geworden.

Es würde zu weit führen, den Inhalt dieser zahlreichen Anträge hier anzudeuten. Nur einiges sei genannt:

Das Zentrum hat wesentliche Verbesserungen in der Krankenversicherung herbeigeführt. Es ist für die Abstützung des Krankengeldes nach Familienstand und Dauer der Krankheit eingetreten. Es erreichte die freie ärztliche Behandlung der Angehörigen der Versicherten, es drängte auf den Ausbau der Leistungen in der Wochenhilfe und auf die Vereinfachung des bisher gehörigen bürokratischen Verfahrens.

Auch in der Unfallversicherung hat das Zentrum die Bemessung der Renten nach dem eigenen Verdienst und dem Familienstand durchgesetzt und die allgemeine Umstellung der alten Renten auf Goldmark-Basis erreicht. Es hat für die Frühbehandlung und die Heilfürsorge der Verletzten gekämpft und die Einbeziehung der gewerblichen Berufskrankheiten in die Unfallversicherung erfolgreich angestrebt. Es hat auch dafür gesorgt, daß Verletzungen, die auf dem Wege von und zur Arbeit oder die bei der Instandsetzung von Werkzeugen außerhalb der Arbeitszeit vorkommen können, unter die Unfallversicherung fallen.

Dem Wiederaufbau der Invalidenversicherung auf versicherungstechnischer Grundlage und der Rentenfestsetzung entsprechend den geleisteten Beiträgen, dem Ausbau der Steigerungssätze, hat das Zentrum eine stete Sorge gewidmet, ebenso der zeitgemäßen Erhöhung der Leistungen, insbesondere der vor dem 1. Januar 1925 laufenden Invalidenrenten. Erst am 16. Dezember 1927 hat die Zentrumsfraktion im Reichstag wieder einen Antrag gestellt, der eine neuerliche Erhöhung der Steigerungssätze für Beitragszeiten vor der Inflation in der Invaliden- und Angehörigenversicherung verlangt und vom Reich ausreichende Mittel anfordert, um den Verlesenen, deren Ansprüche an die Pensionen infolge der Inflation so herabgemindert sind, daß sie eine notwendige Lebenshaltung nicht ermöglichen, einen genügenden Zuschuß zu gewährleisten. Man sagt schließlich nicht zuviel, wenn man behauptet, daß die in das Notprogramm der jetzigen Regierung eingestellte für sozialpolitische Zwecke bestimmte Summe von 128 Millionen Mark ausschließlich auf den Druck des Zentrums hin aufgenommen worden ist.

Es ist also üblich, und weil sie verdeckt getrieben wird, um so gefährlichere Demagogie, wenn die „Deutsche Invalidenzeitung“ die Dinge so hinstellt, als sei das Heil der Invaliden und Witwen nur bei den Linksparteien zu finden. Der Tatsachenverlauf hat gezeigt, daß, auch in diesen Fragen, die Mitte die wirksamste Stütze besitzt. Natürlich muß eine Partei, die, wie das Zentrum, sich ihrer schweren Verantwortung gegenüber dem Volksganzen bewußt ist, die es verschmäht, bei den Hilfsbedürftigen unersättliche Hoffnungen zu wecken, es ablehnen, lediglich agitatorische Anträge zu stellen, wie es in der Aufwertungsfrage beispielsweise die Sozialdemokraten sowohl wie die Deutschnationalen, solange sie in der Opposition waren, getan haben. Wenn diese Parteien in der Regierung saßen, wenn sie praktische Arbeit leisten sollten, haben sie stets weit weniger gegeben, als das Zentrum verlangt hatte.

Deutscher Reichstag

Weitere Beratung des Notprogramms.

Berlin, 17. März. Der Reichstag beschäftigte sich heute mit dem zum Notprogramm gehörenden Vorlagen, die eine Erhöhung der Bezüge der Sozialrentner aus der Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsversicherung vorsehen. Hier lagen eine Reihe von Abänderungsanträgen vor, in denen u. a. verlangt wird, daß den Sozialrentnern die Aufbesserung nicht durch entsprechende Kürzung der Fürsorgebezüge verloren geht, daß eine angemessene Erhöhung der Versicherungsgrenze auch bei der Angestelltenversicherung vorgenommen wird und daß dem Reichstag mitgeteilt wird, unter welchen Voraussetzungen die Versicherungsgrenze der Angestellten auf 60 Jahre und die Wartezeit auf 60 Beitragsmonate herabgesetzt werden kann.

In der Aussprache bedauerte der Sozialdemokrat Karsten die Ablehnung der sozialdemokratischen Verbesserungsanträge im Ausschuss; hoffentlich werde der neue Reichstag das Versäumte nachholen.

Die Kommunistin Frau Wendsee bezeugte die Regierungsvorlage als eine Verbesserung der Sozialrentner.

Der Demokrat Biegler protestierte gegen diese einseitige Auffassung und sprach die Erwartung aus, daß der kommende Reichstag die sozialpolitischen Maßnahmen noch erweitern würde.

Von den Regierungsparteien sprach nur der Zentrumsabgeordnete Effer, der für die Vorlage eintrat.

Nach Ablehnung der sozialdemokratischen und kommunistischen Abänderungsanträge wurden die Gesetzentwürfe in zweiter und

dritter Lesung in den Ausschussbeschlüssen angenommen.

Das Haus befaßte sich dann noch mit einem Gesetzentwurf, durch den die Krisenunterstützung über den 31. März hinaus um drei Monate verlängert wird und auch auf weitere Berufsgruppen in Notstandsbezirken ausgedehnt werden soll. In der Aussprache nahmen nur die Vertreter der Oppositionsparteien das Wort.

Das Haus setzte dann die Etatsberatung fort, und zwar bei Etat des Reichspräsidenten. Nach ganz unwesentlicher Aussprache wurde der Gesetzentwurf in dritter Lesung angenommen, die Schlussabstimmung jedoch auf später vertagt. — Nächste Sitzung Montag, 2 Uhr.

Reichsrat

Berlin, 17. März. Der Reichsrat verabschiedete heute den Ergänzungsetz für 1928, der den größten Teil der finanziellen Auswirkungen des Notprogramms umfaßt. Der Reichsrat befaßte sich dann mit einem Gesetzentwurf, der die Unfallversicherung auf Feuerwehren, Krankenhäuser und sonstige Anstalten usw. ausdehnt.

Die Einwohnerzahl der Gemeinden, die eine eigene Unfallversicherung einrichten dürfen, wurde auf 150 000 festgesetzt.

Weiter wurde eine Novelle zum Tabaksteuergesetz genehmigt.

Reichstagsausschüsse

Berlin, 17. März. Im Haushaltsausschuss des Reichstags wurde heute u. a. der noch ausstehende Rest des Nachtrags-etats 1927 angenommen, der u. a. den Finanzminister ermächtigt, zur Rationalisierung industrieller Betriebe im gefährdeten Grenzgebiet Garantien bis zu 12 Millionen Mark zu übernehmen. Nach Erledigung der Reste des Etats vertagte sich der Ausschuss.

Im Rechtsausschuss des Reichstags wurde heute die Debatte über die Amnestiefrage fortgesetzt. Nach längerer Aussprache wurde ein Antrag zur Abstimmung gebracht, der die Herausnahme aus der Amnestie für Urteile der Gerichte der Länder fordert. Gegen diesen Antrag stimmten die Deutschnationalen, die Deutsche Volkspartei, die Sozialdemokraten und Kommunisten; für den Antrag, der also dem Reich das Amnestierecht in Bezug auf die Länderurteile nicht geben will, stimmten die Demokraten, das Zentrum und die Bayerische Volkspartei. Der Antrag wurde abgelehnt. Ferner wurde ein Zentrumsantrag angenommen, wonach alle Personen, die wegen vollendeten oder versuchten Mordes oder Totschlags der Beihilfe an einer solchen Straftat verurteilt worden sind, von der Amnestie auszuschließen sind.

Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichstags nahm heute einige Entschließungen zur Frage der öffentlichen Fürsorge für die Kleinrentner an. Die Regierung wird darin aufgefordert, die ihr zur Verfügung stehenden 25 Millionen Mark nicht in einem längeren Zeitraum zur Verteilung zu bringen, sondern in einem einzigen An die Kleinrentner auszuschießen, und zwar sollen entfallen auf ein Ehepaar 90, auf einen alleinstehenden Rentner 50 und auf ein Kind 20 Mark.

Der Preussische Landtag beschlußunfähig

Berlin, 17. März. Der Preussische Landtag begann seine heutige Sitzung mit der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs über die Bereitstellung von 9 Millionen Mark für die Erschließung des rechtsrheinischen Moores durch Entwässerung und Kultivierung.

Für die Deutsche Volkspartei sprachen sich Held und Stendel gegen die Vorlage aus. Gleichfalls ablehnend verhielten sich die Deutschnationalen und die Wirtschaftliche Vereinigung.

Landwirtschaftsminister Steiger empfahl die Annahme der Vorlage. Vom technischen Standpunkt aus sei das Projekt einwandfrei. In erster Beziehung handle es sich um die Erweiterung des Kanals. Es werde anerkannt, daß Emden in seiner Zukunft gefährdet werde. Die direkte Seite beziehe sich auf den Einfluß auf die Wirtschaft.

Über den Antrag der Regierungsparteien, die Abstimmungen über die Vorlage erst am Dienstag vorzunehmen, mußte im Himmelfahrtstag entschieden werden, der die Beschlußfähigkeit des Hauses ergab, da nur 170 Abgeordnete anwesend waren. Damit war der Gegenstand für heute erledigt.

Politische Neuigkeiten

— Das britische Auswärtige Amt kündigt die Ernennung des britischen Gesandten beim Heiligen Stuhl, Sir Otto Russell, zum Gesandten im Haag an.

— Das Gerücht von einer sofortigen Rückkehr des afghanischen Königspaares und von Unruhen in Afghanistan wird offiziell dementiert.

— Die Straßburger Zeitung „Das neue Elsaß“ wurde auf Anordnung des Innenministers verboten. Das Blatt wird von dem progressivsten Kandidaten im Wahlkreis Zabern, Dohlet, herausgegeben.

— In Le Havre kam an Bord des Dampfers Hochambeau eine neue Goldsendung für die Bank von Frankreich an. Die Sendung bestand aus 214 Kisten im Wert von 11 902 534 Dollar.

— Der amerikanische Großbankier Morgan, ist mit dem Dampfer Olympic nach Europa abgereist. Er wird Besprechungen mit den bedeutendsten Finanzleuten Deutschlands, Englands und Frankreichs haben.

— Marinesekretär Wilbur teilte mit, daß die amerikanische Regierung beschlossen habe, weitere 2000 Mann nach Nicaragua zu entsenden, um die Ordnung bei den bevorstehenden Präsidentenwahlen zu sichern. Mehrere demokratische und republikanische Blätter erhoben Einspruch gegen diese neue Truppenentsendung.

Dr. Stresemann vor dem Auswärtigen Ausschuss des Reichstages

Berlin, 17. März. Der Auswärtige Ausschuss des Reichstags trat heute vormittag um 10 Uhr zusammen, um den Bericht des Reichsaussenministers über die augenblickliche außenpolitische Lage entgegenzunehmen. Der Reichsaussenminister, der von Staatssekretär von Schubert und mehreren Herren des Auswärtigen Amtes begleitet wurde, ergriff sofort das Wort zu eingehenden Ausführungen, in denen er namentlich auch über die Genfer Beratungen sprach.

Die Einnahmen des Reiches

Berlin, 17. März. Die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben betragen im Monat Februar 1928 insgesamt 611,5 Millionen Reichsmark. Davon entfallen auf die veranlagte Einkommensteuer 65,5 Millionen, die Körperschaftsteuer 17,5 Millionen, die Umsatzsteuer 39,1 Millionen, die Vermögenssteuer 93 und die Zölle 85,3 Millionen Mark.

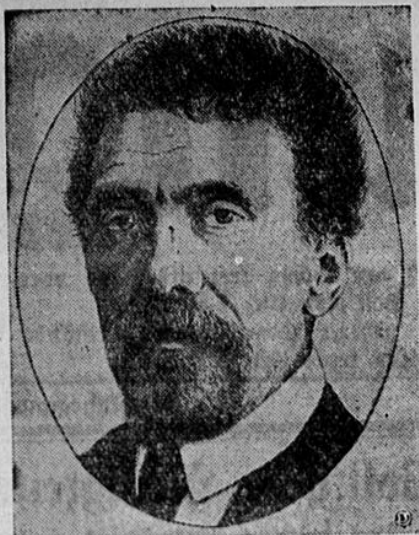
Sin Notruf von der Saar

Neunkirchen, (Saar), 17. März. Die Stadtverordnetenversammlung von Neunkirchen, der zweitgrößten Stadt des Saargebietes, erhebt in einer gemeinsamen Resolution aller Parteien angelegentlich die verweilende Lage der Arbeitslosen schärfsten Protest gegen die „rücksichtslos vorgenommenen Massenentlassungen im französischen Saarbergbau.“ „Der Stadtrat tritt“, so heißt es in der Entschließung weiter, „den Standpunkt, daß diese Maßnahmen der Bergverwaltung genau wie ihre menschenwürdigen Ausbeutungsmethoden nicht genug zu verurteilen und lediglich der jedem sozialen Empfinden zuwiderlaufenden Gewinnsucht entspringen.“

Die zunehmende Belastung des kommunalen Wohlfahrtssetats durch die öffentlichen Fürsorgebedürfnisse drohen sich im Zusammenhang mit der verfehlten Steuerpolitik der Regierungskommission auf die Dauer katastrophal auszuwirken. Die Regierungskommission habe bis jetzt nichts wesentliches für die Erwerbslosen getan, weshalb eine weitere wesentliche Erhöhung der Erwerbslosen-sätze und für die Kommunen des Saargebietes Mittel zur Durchführung der produktiven Erwerbslosenfürsorge von der Regierungskommission verlangt werden. Die Resolution weist zum Schluss erneut darauf hin, daß die Rüt-glied r n j des Saargebietes an das deutsche Reich jetzt notwendiger denn je geworden sei.

Heute Beilagen

Kultur- und Geistesleben
Der Familienfreund



Now, der Vorsitzende des Rates der Volkstommissare und Mitglied des Politbüros der Kommunistischen Partei, der in einer Rede die Verdächtigung gegen die deutschen Ingenieure als gegeben annahm und damit die Lage bedeutend verschärfte.

Der deutsch-russische Konflikt

Protest der deutschen Wirtschaft.

Berlin, 17. März. Die deutschen Wirtschaftsverbände haben in einer längeren Entschuldigungs- und Protestversammlung die Verhaftung der deutschen Ingenieure eingeleitet. Die Reichsregierung wird in der Entschuldigungs- und Protestversammlung gebeten, die sofortige Freilassung der Verhafteten zu erwirken.

Ischitscherin schiebt die Schuld auf Deutschland

Moskau, 17. März. In der Unterredung, die Ischitscherin am Freitagabend mit dem deutschen Botschafter, Graf Brodorsky-Mangau, hatte, schiebt Ischitscherin die Verantwortung für die Unterbrechung der Berliner Wirtschaftsverhandlungen auf Deutschland zu schieben. Ischitscherin behauptet, daß Deutschland wegen der Verhaftung der beschuldigten Ingenieure keinen Grund habe, die Verhandlungen abzubrechen. Alle Versuche, auf die Sowjetregierung einen Druck auszuüben, seien von vornherein zu einem Mißerfolg verurteilt.

Ingenieur Goldstein freigelassen?

Berlin, 17. März. Der hier wohnenden Familie des Oberingenieurs Goldstein ist von Goldstein selbst aus Moskau am Don ein Telegramm zugegangen, wonach er nach Erledigung der Passformalitäten nach Deutschland zurückkehren werde. Ein gleiches Telegramm hat auch die AG. erhalten. Die Botschafts-Zeitung meldet gleichfalls, daß Goldstein freigelassen worden ist. Ob die Nachricht zutrifft oder eine Mystifikation vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.



Graf Ulrich von Brodorsky-Mangau, der deutsche Botschafter in Moskau, ist ein Diplomat der alten Schule und Sproß eines uralten Adelsgeschlechtes. Geboren am 29. Mai 1889. Studierte er Jura an der Universität in Petersburg, Wien, in Haag, Botschaftsrat in Wien, Generalkonsul in Budapest, Gesandter in Kopenhagen, übernahm im Dezember 1918 das Staatssekretariat des Auswärtigen Amtes und führte dann als Reichsminister des Auswärtigen 1919 die deutsche Friedensdelegation in Versailles. Am 5. November 1922 ging er als Botschafter nach Moskau. Da Graf Brodorsky-Mangau besonders die wirtschaftlichen Beziehungen Russlands zu Deutschland stark förderte (deutsch-russischer Handelsvertrag von 1920), ist zu erwarten, daß es seinem Einflusse gelingen wird, die Russen von der Unhaltbarkeit ihres Vorgehens zu überzeugen und die deutschen Interessen zu schützen.

Zwei Deutsche freigelassen

Moskau, 18. März. Die Haftentlassung des Oberingenieurs der AG., Goldstein, ist nunmehr der deutschen Botschaft amtlich mitgeteilt worden. Neben Goldstein ist auch der Monteur Wagner auf freien Fuß gesetzt worden, er muß sich aber zur Verfügung der russischen Behörden halten und darf Rußland vorerst nicht verlassen.

Berlin, 19. März. Nach den letzten Meldungen aus Moskau sind außer den beiden deutschen Ingenieuren Goldstein und Wagner auch vier russische Ingenieure aus der Haft entlassen worden. Insgesamt sollen sich noch etwa 60 Spezialisten in Haft befinden. Der Prozeß gegen die Verhafteten soll im April oder Mai stattfinden.

und zwar vor dem Moskauer Obergericht. Die Freilassung Goldsteins ist übrigens mit seiner Ausweisung aus Rußland verbunden.

Die polnisch-litauischen Verhandlungen gesichert?

Warschau, 17. März. Polnische Blätter melden, daß die polnische Regierung in der kommenden Woche oder Ende dieser Woche die litauische Note beantworten wird. Wie verlautet, wird sich die Regierung mit dem Verhandlungstermin, dem 30. März, einverstanden erklären und Königsberg als Verhandlungsort annehmen.

Inzwischen ist der 30. März für den Beginn der Verhandlungen festgesetzt.

Wie verlautet, wird der Leiter der polnischen Delegation, Außenminister Jazewski, und auf Seiten Litauens wird voraussichtlich der Außenminister und Ministerpräsident Woldemaras an den Verhandlungen teilnehmen.

Die Ursachen des Weltkrieges

Paris, 17. März. Die vor einigen Wochen zur Untersuchung der auf die Ursachen des Weltkrieges bezüglichen Dokumente eingesetzte Kommission hat vorgestern unter dem Vorsitz des Rektors der Pariser Universität, Charbel, ihre erste Sitzung abgehalten. Außenminister Briand hatte der Kommission vorher mitteilen lassen, daß ihr alle die Ursache des Weltkrieges betreffenden Schriftstücke aus der diplomatischen und konsula-

rischen Abteilung des Außenministeriums zur Kenntnisnahme offenstehe. Briand fügte den Wunsch hinzu, die Kommission möge ihre Arbeiten in rein wissenschaftlichem Geiste durchführen. Die Kommission beschloß, die ihr übertragenen Veröffentlichungen auf die ganze Zeit von 1871 bis 1914 auszudehnen. Der Bericht über den Zeitraum von 1900 bis 1914, also die dem Weltkrieg unmittelbar vorhergehenden Jahre, sollen an erster Stelle veröffentlicht werden. Die Darstellung der Jahre 1871-1900 soll erst später veröffentlicht werden. Die Kommission beschloß, sofort mit ihren Arbeiten zu beginnen.

Revolutionsfeier in Berlin

Berlin, 19. März. Aus Anlaß des 80. Jahrestages der Achtundvierzigerrevolution fanden am gestrigen Sonntag auf dem Schlossplatz und im Friedrichshain Kundgebungen des Reichsherrn und der Kommunisten statt, die ohne jeden Zwischenfall verliefen.

Die Offiziersmeutereien auf Malta

London, 17. März. Ein englisches Kriegsgericht soll über die Zwischenfälle in der Mittelmeerflotte entscheiden; es dürfte in Portsmouth zusammentreten und aus Admiralen bestehen. Konteradmiral Collard weigert sich, zur Sache eine Erklärung abzugeben. Die englische Presse setzt die scharfen Angriffe gegen die Admiralität fort.

Wie Deutschland die Minderheiten behandelt

Im Preussischen Landtag hat am Donnerstag der Abg. Bagewski namens der polnischen Minderheit schwere Angriffe gegen die preussische Minderheitspolitik gerichtet, die er unter Heranziehung der neuesten Vorgänge in Südtirol als brutal, hinterlistig, falsch und unethisch bezeichnete. Dieser Vorstoß erscheint aus verschiedenen Gründen ungewöhnlich dreist. Zunächst hat der Abg. Bagewski aus sehr verständlichen Gründen sich auf einfache Behauptungen beschränkt, ohne irgendwelches Material beibringen zu können, das einen Vergleich auch nur entfernt ermöglicht hätte. Der polnische Abgeordnete deutscher Nationalität führte in diesem Zusammenhang aus, daß das Ostprogramm des Reiches und Preußens dazu bestimmt sei, die polnische Minderheit zu unterdrücken. Er behauptete weiter, daß von preussischer Seite die polnische Muttersprache unterdrückt würde und daß man der polnischen Minderheit ihre Muttersprache zu nehmen beabsichtige. Irgendwelche Beispiele hätte er, wie gesagt, der Abg. Bagewski, anzuführen, aus dem sehr einfachen Grunde, weil solche Beispiele innerhalb der deutschen Grenzpfähle nicht beizubringen sind.

Ministerialdirektor Trendelenburg hat in diesem Zusammenhange zutreffend auf das Rundschreiben des Kuratoriums des Pommereller Schulbezirks vom 10. Dezember 1925 aufmerksam gemacht, in dem es u. a. heißt, es sei der Lehrerschaft in bestimmter Form vorzuhalten, daß einzig und allein die polnische Sprache diejenige sei, die ein polnischer Lehrer auch in seinem Privatleben gebrauchen darf. Ferner sei auf die Lehrer dahin einzuwirken, daß sie in jeglicher Weise darauf bemüht sein müßten, daß auch die Schulkinder sowohl in der Schule als auch außerhalb derselben polnisch spreche. Im Gegensatz zu der Behauptung Bagewskis, in den Minderheitenschulen Preußens sei überhaupt kein polnisches Lehrbuch vorhanden, ist festzustellen, daß das preussische Staatsministerium nicht nur für die Herstellung eines solchen besorgt war, sondern daß es auch noch 12 000 Mark hergab, damit sein Preis sich nicht höher stelle als der deutschen Lehrbücher.

In Deutsch-Ober-Schlesien insbesondere, wo ein weiterer Abg. Bagewski replizierte, hat

das preussische Staatsministerium das Genfer Abkommen nicht nur stets loyal erfüllt, was schon dadurch bewiesen wird, daß Beschwerden hierüber kaum anhängig sind, es hat weiter auch 24 Minderheitsschulen nach den Bestimmungen des Genfer Abkommens eingerichtet und bis heute aufrechterhalten, obgleich für die Beibehaltung dieser Schulen mangels genügender Bezahlung durch die Minderheit die Voraussetzungen überhaupt nicht mehr vorliegen. Es ist das gerade deshalb geschehen, um der polnischen Regierung die Möglichkeit zu geben, ihrerseits in ähnlich liberaler Weise gegenüber den deutschen Minderheitsschulen jenseits der Grenze zu verfahren. Es muß unterstrichen werden, daß Ministerialdirektor Trendelenburg amtlich erklärte, daß die Staatsregierung auch weiter fortfahren werde, den von ihr eingeschlagenen Weg zu gehen; sie werde sogar die rechtlichen Unterlagen des Minderheitenschulwesens weiter zu verbessern bestrebt sein. Nach dieser Richtung ist im Preussischen Landtag schon im vergangenen Jahre erklärt worden, daß die Ausarbeitung einer Ordnung für das Schulwesen der polnischen Minderheit im Gange sei. Eine Kommission, die sich aus den Vertretern der dafür zuständigen preussischen und der Reichsressorts zusammensetzt, hat bereits seit 1926 diese schwierige Arbeit in Angriff genommen und sie zu einem gewissen Abschluß gebracht.

Angesichts der unerhörten Drangsalierungen, die durch zahlreiche Siegerstaaten bzw. neue Staatsgebilde die deutschen Minderheiten zu erdulden haben, ist es außerordentlich zweckmäßig, daß einmal von amtlicher Seite festgestellt wird, wie vorbildlich demgegenüber im Deutschen Reich die Rechte der hier wohnenden Minderheiten beachtet und gepflegt werden. Es geschieht das ganz in dem Geiste jener Erklärungen, die Reichsaussenminister Dr. Stresemann am 9. Februar 1926 als Antwort an Mussolini richtete. Stresemann erklärte gerade heraus: „Wenn wir Deutsche das, was wir für die deutschen Minderheiten von anderen Staaten verlangen, als berechtigt betrachten wollen, so müssen wir selbstverständlich unseren eigenen Minderheiten in Deutschland eben die gleichen Rechte gewähren, die wir von den anderen Staaten in entsprechendem Sinne fordern.“

Pohn - Arbeit - Streik.

Streikdrohung der deutsch. Eisenbahner

Berlin, 17. März. In einer Funktionärversammlung des Einheitsverbandes der Eisenbahner wurde mitgeteilt, daß die Hauptverwaltung der Reichsbahn jede Lohnherhöhung abgelehnt habe. Nach erregter Aussprache wurde eine Entschuldigungs- und Protestversammlung beschlossen, die einer offenen Streikdrohung gleichkommt.

Westdeutschland

Köln: (Erdölischer Verkehrsunfall.) Am 16. März abends stieß an der Ecke Hönninger Weg und Mühlringstraße ein Kraftwagenführer mit einem Arbeiter aus Meschede, der ansehnend mit einem unbeleuchteten Fahrrad aus dem Hönninger Weg kam, zusammen. Der

Nachfahrer ist infolge schwerer Kopfverletzungen sofort an der Unfallstelle gestorben.

Bonn: (Aus der Fremdenlegation zurückgekehrt.) Nach achtjähriger Dienstzeit in der Fremdenlegation ist dieser Tage ein junger Bonner wohlhabender nach Hause zurückgekehrt. Der junge Mann war im Jahre 1920 französischer Werbemann in die Hände gefallen, die ihn damals betrunken gemacht hatten; er hat an den schweren Kämpfen in Marokko und Palästina teilgenommen und wurde sogar von den Franzosen zum Korporal befördert.

Neuwied: (Ein seltsamer Unglücksfall.) Als Donnerstag vormittag der fahrplanmäßige Triebwagen zwischen Niederlahnstein und Neuwied aus dem Bahnhof Ehrenbreitstein abfahren sollte, setzte sich der Triebwagen nicht in Bewegung. Bei näherem Zusehen fand man den Führer vorläufigsmäßig an seinem Platz stehen, die Hand am Schalthebel; aber gleich darauf fiel der Führer um, und die hinzugekommenen Beamten konnten nur noch seinen Tod feststellen.



Landtagsabgeordneter Ludwig Giehl

Der bayerische Landtagsabgeordnete, Oberzolrat Ludwig Giehl, ein führendes Mitglied der bayerischen Volkspartei, ist im Alter von nahezu 68 Jahren gestorben. Giehl gehörte der Kammer der Abgeordneten seit 1903 an und war 1919 politischer Staatsrat im Handelsministerium.

München: (Vier Geschwister 324 Jahre alt.) Im nahen Weinheim leben die vier Geschwister Borth, die zusammen 324 Jahre alt sind, und zwar Wilhelm Borth, Feldschütze von Weinheim 84, Gertrud Schließ 82, Margarete Reis 80 und Magdalena Müller 78 Jahre alt. Die vier Geschwister haben bisher stets in Frieden und Eintracht miteinander gelebt.

Frankfurt a. M.: (Vom Löwen angefallen.) Ein Tierwärter des Zirkus Gleich, der sich nach der Vorstellung in den Käfig eines Löwen begeben hatte, wurde von diesem angegriffen und schwer verletzt, so daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Es besteht wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

Frankfurt: (Ein Schwindler.) Der Chefredakteur der Frankfurter Messe und der händischen Stationverwaltung, Leon Cohn, wurde von der Kriminalpolizei festgenommen. Cohn führte seit 27 Jahren auf Grund gefälschter Papiere den Namen Leo Cohn. Er hatte sich außerdem seit etwa 7 Jahren fälschlicherweise als Dr. phil. ausgegeben. Wie verlautet, waren auch bereits Verhandlungen mit Cohn wegen Übernahme der Leitung der Magistratspreisstelle eingeleitet worden. Gegen Cohn schweben dem Vernehmen nach noch weitere Untersuchungen wegen anderer Verbrechen krimineller Art.

Nachen: (Die Grippe.) Aus dem belgischen Grenzort Amel wird ein besorgniserregendes Ausbreiten von Grippe gemeldet. In der Regel sind die Erkrankungen mit Augenentzündungen verbunden. In den letzten Tagen sind bereits drei Personen an der Grippe gestorben.

Düsseldorf: (Späte Sühne.) Während der Inflationszeit wurden hier und in benachbarten Städten viele Geschäftsleute durch falsche 100-Billionen-Scheine schwer geschädigt. Der Fälscher, der vielfach vorbestraft wurde, wurde jedoch wegen einer anderen Straftat von Frankreich ausgeliefert und jetzt zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Elberfeld: (Kultur- und Wuppertal.) Zwecks Zusammenfassung aller künstlerischen Bestrebungen im Wuppertal wurde hier ein sogenannter Kulturbund gegründet. Der Bund wird eine musikalische und bildungspflegerische Abteilung umfassen. Er soll das geistige Leben im Wuppertal nach Kräften fördern, die gemeinsamen Interessen der zusammengefaßten Vereine wahren und zu neu aufstrebenden Plänen Stellung nehmen.

Siegen: (Aus Verzweiflung.) Einem Hütteninvaliden, der auf dem verpachteten Gelände der stillgelegten Grube „Fortuna“ eine kleine Landwirtschaft und etwas Pachtland besaß, sollte, weil er in Schulden geraten war, ein Teil seiner Habe gepfändet werden. Aus Verzweiflung stieg der Mann sein Anwesen an verschiedenen Stellen in Brand und ging dann in den Keller, wo er sich die Pulskammer durchschneiden versuchte. Nachbarn brachten den Schwerverletzten ins Krankenhaus, wo er mit dem Tode ringt.

Kirchliches

Exerzitien für Lehrerinnen.

Marienthal b. Hamm (Sieg). Im Exerzitienhaus der Franziskaner zu Marienthal (Waldfahrtsort) finden Exerzitien statt für Lehrerinnen in den Tagen vom 9. bis 13. April. Beginn also am Ostermontag abends, Schluß am 13. April morgens. Dieser Termin ist besonders günstig gelegen, da die Teilnehmerinnen am Freitag vor Heiligem Sonntag wieder in der Heimat und bei der Erstkommunionfeier ihrer Schulkinder anwesend sein können. Marienthal ist in weiten Kreisen der Lehrerinnen bestens bekannt als beliebter Erholungsort in der Ferienzeit, wozu es sich auch wegen seiner herrlichen und gesunden Lage mitten in hohen Tannenwäldern besonders eignet. Und das altehrwürdige Kloster mit seiner 500jährigen Vergangenheit bietet mit seinen Einzelzimmern ein Plätzchen wie geschaffen zu beschaulicher Stille und Entzehr. Anmeldungen wolle man umgehend richten an das Exerzitienhaus in Marienthal bei Hamm (Sieg). Der Anmeldung wolle man gütigst Rückporto beifügen.

Schulangelegenheiten

Die Ernennung zum Rektor.

Der Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat folgenden Erlass herausgegeben: „Nach der neuen Befolgsordnung steht allen endgültig angestellten Lehrern von Volksschulen mit sechs oder mehr Klassen und mindestens fünf planmäßigen Schulfächern die Stellenzulage von 1200 Mk. zu, also auch den Hauptlehrern solcher Schulen. Sie führen vom Inkrafttreten des neuen Volksschulgesetzes ab die Amtsbezeichnung Rektor; einer besonderen Ernennung zum Rektor bedarf es nicht.“

Brühl und Umgebung

Brühl, 19. März 1928.

Veilchen im März

Veilchen im März, draußen am Bergeshang künden dir erst den richtigen Frühling. Goldgelbe Haseltrauben, weißgoldene Schneeglöckchen sandte er voraus als erste Boten, aber nach langer Wartezeit ist es doch erst dieser blauen Blüte zarter und süßer Duft, der dich gemahnt, daß der Lenzmund, März, genannt nach dem römischen Kriegsgott Mars, seine lichte Herrschaft angetreten hat.

Sein Sonnenstrahl, der sich an warmen Tagen durch Aeste und Buschwerk stahl, hat diese blauen Veilchenaugen wachgeküßt. Nun bringt ihr Duft heimlich und süß aus der Erde aus Licht. All die großen, mächtigen Keimkräfte der Natur, alles was drinnen in der Erde gärt und drängt und reibt, nimmt nun den jungfräulichen Schleier der Farbe. Behutjam grünen die Spitzen des Grases, die Knospen glänzen diesem Licht entgegen. Glanz und Duft, die höchsten und reinsten Erscheinungen alles Wachstums, breiten sich aus zwischen Himmel und Erde. Die Vögel grüßen von den hohen dunklen Bäumen das frühe Licht, wenn denn Feld und Flur noch träumen und schlafen. Sehnsüchtig schweift das Menschenauge weit über die fernen Berge.

Dem scheidenden Winter ist dies alles nicht recht. Wäueln noch schüttelt er einmal sein weißes Flockengewand und streut Schnee in die Kinderaugen des blonden Frühlings bis er von all den glänzenden warmen Wellen des Lichts umarmt, dahinschmilzt und zu lebendigem Wasser wird, das von den Bergen ins Tal strömt und die Flüsse anschwellen läßt.

Aus diesem Sterben aber wächst neues Leben.

Die Gärten beleben sich langsam, die Wiesen werden gegliedert. Maubuschel zerstreut, und überall wird die Erde frisch aufbereitet. Frühling läßt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte. Dann hinaus wie in Kindheitslagen.

„Süße wohlbelannte Düfte streifen ahnungsvoll das Land“ — das Auge will in die Weite sehen, wo leichte weiße Wolken über die erwaunende Erde ziehen. Weit dehnt sich das Herz. Allüberall nun ein Ahnen von neuem Knospen, von frischem Schwellendem Leben. Bald, bald steht diese ganze weite Welt in einem einzigen Blütenmeer.

Aber die ersten blauen Veilchen im März — jetzt — draußen am Bergeshang, kündeten dir zuerst diesen neuen Frühling an ...

Die Wälder und Traktatgesellschaft ist wieder an der Arbeit und will den Wäldern „Freiheit“ bringen. Ein Flugblatt, das gestern in Brühl Verbreitung fand, kündigt die „Stunde der großen Befreiung“ an. „Gedankenzeit sei gekommen, sein Königreich auf Erden aufzurichten“ und die „Befreiung stehe vor der Tür“. Für heute Abend ist ein öffentlicher Vortrag angesetzt, in welchem den Anwesenden „die Befreiung“ gepredigt wird. Wir können nicht glauben, daß sich in Brühl viele Dumme zu diesem Vortrag einfinden und sich schließlich noch ein Buch „Befreiung“ betitelt, für 95 Pfg. aufdrängen lassen. Jeder Katholik weiß, daß ihm der Besuch einer solchen Versammlung kirchlich untersagt ist. Er wird aber auch freiwillig auf die angekündigte Befreiung verzichten.

Im Bafels- und Rundfunkverein findet morgen Abend 8 Uhr im Saale der Brauerei Witz eine Vorführung der neuesten Geräte und Lautsprecher statt, womit ein erläuternder Vortrag gehalten wird. Alle Freunde sind zu dieser Vorführung eingeladen.

Ein seltenes Jubiläum für die heutige Zeit beginnt am Samstag Frühlein Christine Zischow, welche an diesem Tage auf eine zwanzigjährige Tätigkeit in der Familie des Wäldermeisters Herrn Joseph Heimig zurückblicken konnte. Das leistungsfähige und zudrömmende Wesen ist dem Kundenkreis und darüber hinaus bekannt und so konnte es nicht ausbleiben, daß der Jubeltag im kleinen Kreis feierlich begangen wurde und der treuen Jubilarin viele innige Glückwünsche an ihrem Christentage einbrachte. Möge die Jubilarin noch manches Jahr ihre Dienste in voller Gesundheit pflichteifrig erfüllen.

Die Witterung hat eine plötzliche Wendung genommen. Gestern Abend, nach dem schönen Vorfrühlingssonnabend, deren wir ja mehrere zu verzeichnen hatten, ahnte wohl jeder bei klarem Sternenhimmel wiederum eine Frostnacht. Statt dessen fiel heute früh ein leichter Regen. Dabei ist die Temperatur merklich kühl. Die Wetterlage für Dienstag dürfte folgende sein: Zunehmende Bewölkung bei niedrigen Temperaturen, zeitweise Regengüsse.

Sonntagsdienst und Nachtdienstbereitschaft hat vom 19. bis einschl. 25. März Apotheker Rode, Alstraße 101.

Reisen in Desterreich. Unter diesem Titel hält Herr Franz Walden am 19. März nachmittags 6 Uhr im Apollo-Theater einen Lichtbildervortrag, dessen reiches Material an landschaftlichen Aufnahmen ein mit scharfen aber glücklich gewählten Strichen gezeichnetes Bild vom Reiseande Desterreich entwerfen wird. — Die erste Reise „Von Donaustrand ins Alpenland“ zeigt uns die Bilder der sagenumwobenen Wälder mit ihren Ritterburgen auf hohen Felsen, ihren stolzen Stiften und rebenreichen Geländen, führt uns in die österreichische Hauptstadt und ihre Umgebung, auf der Donau hinunter bis ins jüngste Bundesland, ins bürgerliche Burgenland. Die Berge der Wiener tauchen auf: Hohe Wand, Marz, Schneeberg und Semmering, Desterreichs größter Wälderort Marzjell als Sommerfrische und Winterportplatz nicht minder von Bedeutung. Die zweite Reise führt ins Salzburger Land. In meisterhaften Bildern hält Walden den lieblichen Wolfgangsee, den hellen Traunsee, den düsteren Hallstättersee fest und entwirft dem Fremden die Wunder des Dachsteinmasses mit seinen leuchtenden Eismassen. Eine dritte Fahrt bringt Wälder in die schaurig-schönen Klammern der Tauern und leitet über Wallnig hinüber in das Reich des großen Gloggners. In farbigen Bildern zeigt Walden die Wälder eines Gemäldes des alten deutschen Landes an der Drau von Villach bis Klagenfurt, das nach dem Um-

sturz zum Teil in jene Zone fiel, über deren Zugehörigkeit zu Desterreich erst eine Volksabstimmung entscheiden mußte. Schließlich schlägt Walden noch ein Märchenbuch für Hochtouristen auf, das sich betitelt „Vom Wälder Kaiser zum Wälder Kaiser“. Das malerische Kufstein, die majestätischen Zillertaler Alpen sind nicht minder Berücksichtigung wie die Schönheiten der alten Tiroler Städte Hall und Innsbruck. Das Karwendel- das Wettersteingebirge mit der Zugspitzbahn, die Szenerien der elektrisch betriebenen Alpbahnen, schließlich die Borsberger Hochalpen werden auf der Leinwand erscheinen und zu einer farben- und formreichen Landschaft, die schon zu Karl des Großen Zeiten des deutschen Reiches Grenzmark war.

Nur noch zwei Wagenklassen auf der Eisenbahn? Die Reichsbahn braucht Geld, der Reparationsagent wünscht aber nicht, daß sie Anleihen im Auslande aufnimmt, im Inlande sie aufzubringen ist jedoch schwierig, also muß die Reichsbahn auf Erparungen sin- nen. Auch der Reichsverkehrsminister Dr. Koch hat in seiner Mittwoch-Rede auf diese Katastrophe hingewiesen, als er den Etat des Reichsverkehrsministeriums im Reichstag ein- brachte, bezw. begründete. Der neuerdings auf- getauchte Gedanke, im Personenverkehr die Wagenklassen auf zwei Klassen, die vierte und zweite Klasse zu vermindern, spielte auch in der Mittwoch-Sitzung des Reichstages eine gewisse Rolle.

Durch das geplante Zweiklassen-System soll eine Erparnis von rund 10 000 Personenvo- wagen der bisherigen ersten bis dritten Klasse herauskommen und, falls sie für die vierte Klasse verwendet würden, eine Neubeschaffung von Personenvo- wagen für die nächsten Jahre vermieden werden. Wie die Benutzung der ver- schiedenen Klassen geschieht, zeigen die Erge- bnisse des Jahres 1926, wonach die erste Klasse nur 4,4 Prozent, die zweite Klasse 1,38 Pro- zent, die dritte Klasse nur 4,4 Prozent und die vierte Klasse 81,69 Prozent der beförder- ten Personen aufnahm. Die vorhandenen Plätze wurden im Durchschnitt in der zwei- ten Klasse nur zu 15 Prozent benutzt. Daher ergab sich in der zweiten Klasse ein Jahres- verlust von 30 Millionen Mark, und selbst in der dritten Klasse noch ein kleines Defizit.

Man wird wohl in absehbarer Zeit mit einer Verminderung der Wagenklassen zu re- chnen haben, da auch in anderen Ländern es durchweg nur höchstens drei Klassen gibt, mei- stens aber nur zwei Klassen zur Benutzung ge- stellt werden, wie beispielsweise in England, während in den nördlichen Staaten, besonders in Norwegen, die Züge auf vielen Strecken nur mit zweiter Klasse versehen. Zu festen Ent- schließungen hat sich die Reichsbahn noch nicht verstehen können, doch dürfte der Personen- verkehr im allgemeinen zukünftig wohl mit zwei Klassen sich begnügen müssen, nur mit dem Unterschied, daß in den Schnell- und Lu- xuszügen vornehmere und komfortablere Züge und sonstige Einrichtungen als in den gewöhn- lichen Personenvo- wagen zu finden sein werden. Eine vierte Klasse gibt es außer in Deutsch- land nur auf einigen Nebenlinien in Est- land, Lit- ten, Polen, Est- land und Rumänien.

Wochen: Die Wälderberatung fin- det nicht am Donnerstag, den 29. März, son- dern bereits am Montag, den 26. März, statt.

Aus der weiten Welt

Eine Autodrosche in eine Reichswehr- wache hineingefahren.

Berlin, 16. März. Auf der Ruffliger Brücke fuhr heute mittag eine Autodrosche, deren Führer nicht mehr rechtzeitig bremsen konnte, in eine nach den Schießstän- den in der Jungfernheide marschierende Reichswehrwache von 15 Mann hinein und riß drei Soldaten zu Boden. Mit schweren Verletzungen mußten sie ins Krankenhaus gebracht werden. Der Chauffeur gab an, daß die Steuerung verjagt habe.

Anfall eines D-Zuges.

Berlin, 16. März. Bei der Durch- fahrt des D-Zuges Frankfurt-Berlin, der 22.43 Uhr Frankfurt verlassen hatte, durch den Bahnhof Neuhafen Kreis Judas brach eine Schiene, die den Riß einer Koppelung zur Folge hatte. Der losgerissene Wagen stellte sich quer über den Bahnkörper. Außer einem Reisenden, der einen Her- zensschod erlitt, sind Personen nicht zu Schaden gekommen. Der Schnellzug traf mit einstufiger Verpätung in Berlin ein.

Angeklagt wegen Aufreizung zum Steuer- freit.

Schwerin, 17. März. Der hiesige Ober- staatsanwalt des Landgerichts Schwerin hat gegen den Geschäftsführer des Kreisland- bundes „Schwerin“ Bremer, ein Verfahren wegen Verstoßes gegen die Verordnung über Aufreizung zum Steuerfreit ein- geleitet. Die Staatsanwaltschaft sieht in der Entschickung des Landbundes in der es heißt: Wir können und wollen nicht mehr Zahlen auf die öffentliche Hand leisten, einen Verstoß gegen die oben angeführte Verordnung.

Ein abenteuerlustiger Durche.

Mainz. Von wilder Abenteuerlust ge- trieben wanderte ein Mainzer Bürger be- reits seit seinem achten Lebensjahr durch die Welt. Oftmals wurde er aufgegriffen und seinen Eltern, achtbaren Leuten, zu- geführt. Ebenso oft rißte er aber wieder aus. Jetzt wurde der 14-jährige in Koblenz Umgebung in einem Turme bei Pfaffendorf aufgefunden. Der Durche hatte sich früher schon zu Fuß über Meß nach Verbun be- geben. Die französische Polizei jach ihn wieder über die Grenze. Von hier wan- derte er über Strazburg, Mannheim nach

Saarbrücken. Dabei übernachtete er in Lokomotiven. In ein Armenhaus gebracht, entfloß er und bettete sich nach Mainz durch. Vor vier Jahren machte er sich auf den Weg nach Holland. In Cleve wurde er wieder gefasst und in ein Ar- menhaus überführt. Doch wußte er auch jetzt die Freiheit zu gewinnen. In Holland hielt er sich bei Tabaksmugglern auf. Als er von dort wieder nach Mainz zu- rückkam, rißte er bald wieder aus. Jetzt fand man ihn in traurigem Zustande bei Pfaffendorf, wo man ihn einer Pfle- geanstalt übergab.

Alexander Zouboff ausgewiesen!

Köln, 15. März. Der Regierungsprä- sident als Landespolizeibehörde hat, wie Mirbachs Telegraphisches Büro erfährt, Alexander Zouboff, nachdem er wegen Paßvergehens rechtskräftig verurteilt wor- den ist, aus dem deutschen Reichsgebiete ausgewiesen.

Zouboff hat Deutschland bereits verlassen!

Köln, 16. März. Zu der Meldung von der Ausweisung des Alexander Zoub- off, des Gatten der Prinzessin Viktoria von Schaumburg, aus dem deutschen Reichs- gebiet verlautet zuverlässig, daß eine Voll- streckung des Ausweisungsbefehles nicht er- forderlich ist, da Zouboff das Reichsgebiet verlassen hat und sich bereits auf dem Wege nach dem Kongo befindet, wo er verjagt will, bei schwedischen Verwandten Unterkunft zu finden. Die Frau Zouboffs, gegen die sich die Ausweisung nicht richtet, hat ihren Wohnsitz in Bonn beibehalten.

Falsche Gerüchte.

Worms. In der auswärtigen Presse wird die Meldung verbreitet, wonach ein Wormser Arzt, es handelt sich um Dr. Robert Wiffert, vor etwa 14 Tagen von einem vor der Operation in Narkose ver- setzten Mädchen gebissen worden und jetzt an den Folgen einer daraus entstandenen Blutvergiftung gestorben sei. Dazu kann mitgeteilt werden, daß sich Dr. Wiffert noch unter den Lebenden befindet und auf dem Wege der Besserung ist.

Explosion in einer Nigac Aetherfabrik.

Niga, 17. März. In der Aetherabtei- lung der Chemischen Fabrik der Handels- und Industrie A. G. „Eaga“ ereignete sich eine heftige Aetherexplosion, die einen Brand verursachte und die fast vollständige Zerstörung der Aetherabteilung herbeiführte. Durch Brandverwundungen wurden zwei Arbeiter schwer verletzt. Mehrere andere Ar- beiter erlitten leichtere Verletzungen.

Die Hebung des U-Bootes S. 4

Newport, 19. März. Wie bereits be- richtet, ist das vor drei Monaten gesunkene amerikanische U-Boot S. 4 am Samstag mit Hilfe riesiger Luftbehälter gehoben worden. Die Hebung gelang ohne Zwi- schenfall. Als das U-Boot an die Ober- fläche kam, senkten sich die Flaggen der anwesenden Schiffe auf halbmast. Dann setzte sich die ganze Flottille in Bewegung und geleitete das U-Boot zur Marinewerft nach Boston, wo das Boot am Montag geöffnet werden soll. Man glaubt, von den letzten sechs unglücklichen U-Booten noch irgendwelche Aufzeichnungen auf- zufinden.

Noch immer auf der Suche nach Hinkeliff.

Newport, 17. März. Der kanadische Marineminister hat die amerikanische Re- gierung ersucht, Nachforschungen über ein Flugzeug anzustellen, daß bei Greenville im Staate Maine niedergegangen sein soll. Es wird die Vermutung ausgedrückt, daß es sich um das Flugzeug Hinkeliffes han- deln könne. — Staatssekretär Kellogg hat dem amerikanischen Botschafter in London ein Telegramm gesandt, worin der eng- lischen Regierung mitgeteilt wird, daß alle auf hoher See befindlichen Kriegsschiffe, sowie sämtliche Küstenwachschiffe Befehl er- halten haben, sich an den Nachforschun- gen über den Verbleib Hinkeliffes zu be- teiligen.

Jede Hoffnung aufgegeben!

Die verschiedenen Berichte, wonach das Flugzeug Hinkeliffes oder dessen Insassen an der nördlichen Küste der Vereinigten Staaten aufgefunden worden seien, haben sich als falsch erwiesen. Man hat nun jede Hoffnung aufgegeben.

Die Opfer der Dammbruchkatastrophe.

285 Tote.

Los Angeles, 16. März. Die amt- liche Liste des Dammbruchs zählt nun- mehr 285 Tote. Aht Behörden haben selbständige Untersuchungen über die Ur- sache des Dammbruchs angestellt. Man sieht als wahrscheinlichste Ursache schlechte Fun- damentierung an. Die Bundesregierung hat eine Prüfung sämtlicher ihr unterste- hender Dämme angeordnet.

Viele tausend Menschen obdachlos.

Buenos Aires, 17. März. Eine furcht- bare Ueberschwemmung hat, wie United- press meldet, nach Berichten aus Cordova das Departement Minas in der Provinz Cordova heimgeführt und zahlreiche Todes- opfer gefordert. Die gesamte Ernte ist ver- nichtet. Hunderte von Häusern sind zer- stört und viele tausend Menschen sind ob- dachlos geworden. Das Unglück wurde durch anhaltende schwere Regengüsse ver- ursacht, die bewirkten, daß die Flüsse aus den Ufern traten und große Bezirke un- ter Wasser setzten.

Einbruch und Raub.

Im Schuhhaus auf dem 1480 Meter hohen Arber, dem höchsten Gipfel des Bay- rischen Waldes, wurde nach Blättermel- dungen ein Einbruch verübt, bei dem die Vorräte geplündert wurden. Nach dem Abstieg übernachteten die Einbrecher in dem deutschen Grenzort Eisenfeld, wo sie er- mittelt und verhaftet wurden. Es handelt sich um zwei vermögende tschechische Hoch- schüler und die Schwester des einen dieser Schüler. Der Einbruch stellt sich, wie es in den Blättermeldungen heißt, als reiner Akt des Deutschenhasses dar. Die Stu- denten hatten genügend Mundvorrat und mehr als 400 Kronen Bargeld bei sich.

Die Beulenpest.

Auf einem griechischen Dampfer, der im Hafen von Plymouth Getreide lösch, ist ein Neger anscheinend an der Beulen- pest erkrankt. In dem Schiff wurde eine Anzahl toter Ratten gefunden. Das Schiff wurde abgesperrt, und alle sonstigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden.

Todesurteil gegen ukrainische Studenten.

Gegen eine Reihe von ukrainischen Stu- denten und andern jungen Leuten, die der Ermordung des polnischen Universitätspro- fessors und nationalistischen Bildungspo- litikers Sobinski beschuldigt wurden, ist nach wochenlangen Verhandlungen nun- mehr das Urteil gesprochen worden. Zwei Ukrainer wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Acht Angeklagte erhiel- ten Gefängnisstrafen. Sieben Personen wurden freigesprochen. Die beiden Haupt- angeklagten wurden auch noch der Spio- nage und des Landesverrats für schuldig erklärt. Die Verurteilten haben die Rich- tigkeitsschwerde gegen das Urteil einge- reicht.

Johens 100. Geburtstag.

Vor hundert Jahren, am 20. März 1828, wurde der große nordische Drama- tiker, Henrik Ibsen, zu Elion in Nor- wegen geboren. Durch seine bekannten Wer- ke: „Brand“, „Peer Gynt“, „Gespenster“, „Hedda Gabler“ und viele andere hat er sich einen ersten Platz in der Reihe der Unsterblichen geschaffen. Norwegens Haupt- stadt Oslo wird ihn durch eine große 30- jahre-Jahresfeier vom 14. bis 20. d. Mts. ehren.

Das Gold auf dem Meeresgrunde.

Bei der Verschiffung einer für Italien bestimmten Goldbarren am Freitag fielen im New Yorker Hafen zwei Kisten, von denen jede einen Inhalt im Werte von hun- derttausend Dollar hatte, ins Wasser. Den amerikanischen Tauchern ist es gelungen, eine von den Kisten zu bergen. Nach der zweiten wird noch gesucht.

Meinungsaustrausch.

Zur Schulung der Zentralverwaltung.

Mit Bezug auf diesen Artikel in der „Brä- ler Zeitung“ vom 14. 3. sei einiges zur Einschränkung und Erweiterung gestatet: Er- freulich an dem Artikel ist das warme men- schenfreundliche Eintreten für die „Schwachen“. Es ist dies Menschen- und Christenpflicht, es ist mehr noch eine Frage der Gerechtigkeit. Der Verwaltung aber scheint das Pro- blem nichts, als eine Geldfrage zu sein; wenigs- tens ließ sich das aus den Worten eines an- wesenden Stadtverordneten entnehmen. Als nämlich aus der Verwaltung eine Anfrage über die mangelhaften Raumbefhältnisse in der Knaben- und Mädchen- und der Frauen- und Mädchen- und der Frauen- und Mädchen- nicht entsprechenden Räumlichkeiten, von unhygie- nischer Unterbringung berührte, da verteidigte das anwesende Mitglied des Stadtrates die Verwaltung und wies auf den mageren Stadt- sädel hin, aus dem man eben nicht mehr nehmen könne, als drin sei. Was gewiß, nie- mand hatte diese Absicht. Aber wie das We- nige, das vorhanden ist, gerechterweise ver- teilt werden muß, das ist hier die Frage. Ohne das Gymnasium und seine Belange an- zutasten oder beeinträchtigen zu wollen, muß doch festgestellt werden, daß seine Erhaltung und sein Ausbau nicht auf Kosten der Volksschule erfolgen darf, was es, sicherlich auch gar nicht wünscht. Einmal ist ja die Volksschule eine Vorbereitungsstufe für das Gymnasium. Darüber hinaus aber, wie der „Schulratler“ erklärt, für 90 Prozent des gesamten Nach- wuchses die einzige schulgemäße Bildungstätte. Sie in vollem Umfang zu erhalten und auf den Höchststand ihrer Leistungsfähigkeit zu bringen, erscheint also logisch die nächste und dringlichste Anforderung an den mageren Stadtsäckel. Er darf nicht für eine Stelle erschöpft werden, er muß vielmehr verteilt werden, um so genauer und überlegamer, je kleiner er ist. Hier wären die Positionen in den Etats zu vergleichen. Wenn wir ne- ben anderem im Etat des Gymnasiums 12 000 Mark für „Beihilfen“ angesetzt finden, so be- wundern wir darin den gesunden, sozialen Sinn der Verwaltung, die damit minder be- mittelten, gut beanlagten Schülern die Aus- wertung ihres geistigen Pfundes ermöglichen will. Um so schmerzlicher aber vermiesen wir denselben sozialen Sinn, wenn es gilt, den „Schwachen“, den Entsetzten des Schicksals, eine ihnen gemäße Heimstätte in der Volksschule zu schaffen. Trotz langjähriger Verhandlun- gen, trotz mehrfacher Anträge aus Eltern- und Lehrkreise, ist bis jetzt nichts geschehen. Ob man den Optimismus des angezogenen Ar- tikkels teilen darf, der Hilfsmittel unmit- telbar erwartet, erscheint mir recht frag- lich. Vielmehr glaube ich, daß die Freunde der „Schwachen“, insbesondere die Eltern solcher Kinder, außerdem aber auch die gesamte El- ternschaft unserer Volksschulfinder, sich ernst- haft überlegen muß, wie die Verwaltung in wirksamer Weise auf diese Probleme auf- merksam gemacht werden kann.

Ein Freund der Schule.

Sport

K. Brühl — Röttingen so hieß der 1. Meistertafelstempel den Brühl nach annehmbarstem Spiel mit 3:1 für sich entscheiden und somit die ersten beiden Punkte auf der Haben-Seite buchen konnte. Röttingen vorab noch unvollständig, wählte den starken Wind und die Sonne zum Bundesgenossen. Das Spiel ist vornehmlich in der Mitte des Feldes. Die Brühler sind technisch besser und vermögen trotz des Gegenwindes ab und zu gefährlich zu werden. Der Schiedsrichter aufmerksam und korrekt unterbindet jede Schärfe. Als eine seiner Entscheidungen durch den Brühler Mittelflächer kritisiert wird, ahndet er diese Entgleisung durch Sinaustellen, somit ist Brühl wieder gehandikapt. Bei einem plötzlichen Angriff der rechten Röttinger Seite schnell ein Schuß aufs Tor, den der Hüter nicht mehr erreichen kann. Röttingen führt 1:0 und vermag diesen Vorsprung auch bis zur Pause zu halten. Mit dem Wind im Rücken bleibt zunächst die Überlegenheit der Heimischen aus. Röttingen wird noch recht gefährlich, seine hilflosen Stürmer finden aber den Vaden nicht. Auch bei Brühl ist es die rechte Seite, die mit dem Leder fast ins Tor läuft und so den Gleichstand erzwingt. Das gibt dem zahlenmäßig schwächeren Brühler Angriff neuen Mut. Die Mitte hat den Ball, der Mittelflächer läßt sich nicht abdrängen und 2:1 heißt das Ergebnis. Röttingen hat sich von der plötzlichen Wendung noch nicht ganz erholt, als derselbe Spieler die Partie auf 3:1 für Brühl stellt. Noch einmal fladert Röttingen auf, ihr Pulver ist aber bald verschossen und Brühl übernimmt das Kommando. Trotz Überlegenheit in den letzten 20 Minuten wird an dem Ergebnis nichts mehr geändert. Der Schiedsrichter war peinlich genau und unparteiisch. Bei Röttingen ragte kein Mann hervor, Brühl stellt eine

schlaglichere Verteidigung und guten Mittelflächer, alles andere muß noch lernen und vor allen Dingen Fußball und nicht „Mundball“ spielen.

Die Reserve des Brühler Sportvereins war wenig erfolgreich in Braunsfeld. Mit nicht weniger als 6:1 beladen kamen sie wieder nach Hause. Die 3. Mannschaft war glücklicher und konnte mit 2:1 den Sieg buchen. Die 1a und 2a Jugend spielte gegen ihre Deutcher Konkurrenten von 05 unentschieden. Die 1b wartete wiederum vergeblich auf ihren Rierberger Gegner. Das ist innerhalb kurzer Zeit bereits das 2. mal, das Rierberg die Brühler sitzen läßt, dieses sollte in der heutigen Zeit nicht mehr vorkommen.

Die Spiele um die westdeutsche Fußballmeisterschaft zeigten ganz überraschende Ergebnisse. Sülz 07 überfuhr Kurheissen Kassel in Kassel mit nicht weniger wie 5:0. Ein Resultat welches sich zum 1. Favoriten stempelt. Eine weitere Überraschung ist das Ergebnis Preußen Aachen — Schalke 04 2:1. Aachen und Sülz sind bis jetzt ohne Punktverlust. Borussia Rheine und Hagen 72 trennten sich mit 3:1 für Rheine. Die Düsseldorf Fortuna drehte im Kampf mit Schwarz-Weiß Barmen gegenüber dem Vorsonntag den Spieß um. 5:1 hieß das Ende. Hierdurch wird ein weiteres Entscheidungsspiel um die Meisterschaft des Verlässlichkeits Bezirks notwendig. Im Süden ist Eintracht Frankfurt durch sein 0:0 mit Ritters Stuttgart etwas zurückgestellt und steht mit Fürth die gegen Waldhof einen Bombensieg von 7:1 herausholten, gleich. Die Bayern aus München behielten in Worms gegen Wormatia mit 2:1 knapp die Oberhand. Der 1. F. C. Nürnberg gab gegen Freiburg einen weiteren Punkt ab. 1:1 war die Partie.

In der Berliner Meisterschaft zwischen Hertha B. S. C. und Tennis Borussia stellten

diesmal die Letzteren den Sieger mit 2:1. Ein besonderes Entscheidungsspiel muß dem Meister ermittelt.

In den Aufstiegsspielen des Rheinbezirks mußten die beiden Favoriten R. S. C. und Waldhausen die sich gegenseitig ihre besten Leute verleiht hatten, schmerzende Niederlagen einstecken. R. S. C. 99 — B. Gladbach endete 1:2, Dohr — Waldhausen 1:0 und Alsdorf — Jugend Bergheim 2:1. Alles hart umstrittene Ergebnisse. Gesellschaftsspiele: Borussia Gladbach — A-minia Bielefeld 4:1. Rhénania — R. B. C. 3:3, Tura Bonn — B. f. R. Köln 0:4.

In der Freien westdeutschen Spielvereinigung schlug im Kampf um die nordwestdeutsche Fußballmeisterschaft Puff n. Aachen — Kassel in Kassel mit 6:4. In Köln endete Köln 93 gegen den Altmeister Nord 1:4.

Westdeutscher Rundfunk

Dienstag, 20. März.

- 13.05—14.30 Dortmund: Mittagskonzert.
14.30 Ratsschlüsse fürs Haus.
16.00—16.20 Köln: Kinderstunde.
16.20—16.45 Köln: Kinder- und Jugendfunk.
16.45—17.30 Köln: F. P. A. für höhere Schulen.
17.30—17.55 Köln: Künstler und Publikum im Wandel der Zeiten.
18.00—19.00 Düsseldorf: Kammermusik.
19.10—19.30 Köln: Franz. Unterhaltung.
19.30—19.55 Köln: Ein Besuch bei Heinrich Heine.
19.55—20.20 Köln: Mensch u. Wirtschaft.
20.20 Dortmund: Stimmen d. Zeit.
Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht. — Funkstille.

Bücherschau

Erik Eiding, Mann auf Vöten. Roman. Aus dem Schwedischen von Elise von Holten-Loslow. 326 Seiten. 80. In Gang-leinen 6.80 RM. Verlag Georg Westermann, Braunschweig, Berlin W 10, Hamburg.

In diesem Schärenroman begegnen uns die gleichen Personen wie in des Verfassers bekanntem Roman „Inseln des Sturms“. Wie derum sind es Menschen von unbeugsamer Energie und starkem Pflichtgefühl. Ein prachtvoller Kerk, der Lofte und spätere Lofsenmeister Eijberg! Wundervoll das packende Kapitel, in dem uns der Dichter meisterhaft schildert, wie in einer Sturmnacht trotz eigener Lebensgefahr Eijberg mit Sohn und Weib unter Hilfe des Leuchtturmwärters einem englischen Schiff, das in Seenot ist, zu Hilfe kommt. Aufregend die Szene zwischen dem Lofsen und dem berannten Kapitän, der schließlich das Schiff auf Grund fährt. — Mit starkem psychologischen Können hat Eiding den Charakter von Eijbergs Weib gezeichnet, einer tiefen, unglücklichen Natur, die, von ihrem heißen Blut getrieben, sich trotz aller guten Vorsätze wieder und wieder zu Untreue verleiten läßt. In Stunden der Verzweiflung gesteht sie und findet bei ihrem Gatten verzeihende Güte. Aber sie hat nicht den Mut, alles zu gestehen, und die Folgen dieser Feigheit treiben sie denn, wenn auch nach langen Jahren, doch noch in einen freiwilligen Tod, da sie ihre Schande nicht bekennen mag. — Wird in den „Inseln des Sturms“ das primitive Leben der Schärenbewohner geschildert, so sehen wir, wie hier die Großstadt ihre Krallen nach den Inseln und ihren Menschen ausstreckt. Die einen erliegen ihr, die anderen bleiben wie Felsen in der Brandung bestehen. — Den Grundafford des Buches bildet auch hier wieder das Tosen des Meeres und die Stimme des Sturms.

Verantwortlich: Peter Decher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei B. Decher GmbH, Brühl.

**Lest die Zeitung
Wissen ist Macht**



Vivat Josef!

Unserem allverehrten
Fubilar-Vorsitzenden.

Herrn Josef Segschneider
sowie sämtl. gleichnamigen Vorstandsmitgliedern bezw. Sangesbrüdern zum heutigen Namenstage
die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche.
Hoch! Hoch! Hoch!
Männer-Ges. Verein „Frohsinn“
Badorf-Eckdorf.



Unserem
allverehrten
1. Vorsitzenden

Josef Moritz
unserem Stammwirt und Mitglied
Josef Speckenheuer
nebst den Mitgliedern
Josef Wilden
und
Josef Schepers
die herzlichen Glückwünsche
zum heutigen Namensfeste
Kameradschaftlicher Kriegerverein Heide



Unserem allverehrten Präsidenten
Herrn Josef König
sowie allen Mitgliedern mit
Namen

Josef
zu ihrem heutigen Namensfeste
die besten Glückwünsche.
M.-G.-V. „Sängerbund“, Pingsdorf.

Sie fahren am besten mit Bleyle's Knabenanzügen

als Kommunion und Konfirmanten-Anzüge,
Sweater für Knaben und Mädchen, Damen-
und Herrenwesten- und Pullover

Alleinverkauf für Brühl und Umgebung
Leonhard Konneritz, Schneidermeister
Tuchhandlung und Maßgeschäft, Brühl, Mühlenstraße 81

EIN VOLLER WERBE- ERFOLG

wird durch die
Aufgabe einer
Zeitungs-Anzeige
in der
Brühler Zeitung
garantiert.

**Suche sofort
ordl. Jungen**
von 15—18 Jahren für
Gärtnerei, Gemüsebau.
Johann Klemmer
Friedrich, Blagstr. 111.

Mädchen
15 Jahre, aus achtb. Fam.
sucht Stelle in bürgerlich.
Haus, am liebsten zu
Kindern. Wer sagt die
Wahrheit, ist. 429.

14-16jähr. Mädchen
sofort gesucht.
Bei mir. 429.

**Suche noch
ordl. Jungen**
von 15—18 Jahren für
Gärtnerei, Gemüsebau.
Johann Klemmer
Friedrich, Blagstr. 111.

Mädchen
15 Jahre, aus achtb. Fam.
sucht Stelle in bürgerlich.
Haus, am liebsten zu
Kindern. Wer sagt die
Wahrheit, ist. 429.

**Suche sofort
ordl. Jungen**
von 15—18 Jahren für
Gärtnerei, Gemüsebau.
Johann Klemmer
Friedrich, Blagstr. 111.

Mädchen
15 Jahre, aus achtb. Fam.
sucht Stelle in bürgerlich.
Haus, am liebsten zu
Kindern. Wer sagt die
Wahrheit, ist. 429.

14-16jähr. Mädchen
sofort gesucht.
Bei mir. 429.

**Suche noch
ordl. Jungen**
von 15—18 Jahren für
Gärtnerei, Gemüsebau.
Johann Klemmer
Friedrich, Blagstr. 111.

Mädchen
15 Jahre, aus achtb. Fam.
sucht Stelle in bürgerlich.
Haus, am liebsten zu
Kindern. Wer sagt die
Wahrheit, ist. 429.

Salat- pflanzen

abzugeben. Gebr. Klein,
Kierberg. Gärtnerei u.
Samenhandlung.

Gasherd
4flammig zu verkaufen.
Kierbergstr. 9.

Kohlziegel
billig abzugeben.
Brühl, Kaiserstraße 56

Windhund
mit Stammbaum preis-
wert zu verkaufen.
W. Birkus, Brühl, 1161,
Straße 4.



Unserer lieben Vereinswirtin
Frau Josefine Besselmann
sowie ihrem Sohn
Joseph

die herzlichsten
Glück- u. Segenswünsche
zu ihrem heutigen Namenstage.
Bayernverein „Gemülichkeit“
Grühlwerk-Heide.

Fabrik feuerfester Erzeugnisse

mit eigenen Tonröben und Mahlwerken, frachtgünstig zum dortigen Braunkohlengraben gelegen, sucht einen bei den Zechen, Stahlwerken, Eisen-gießereien, chemisch. Fabriken usw. gut eingeführten

Vertreter

Angebote mit Angabe der bisher vertretenen Firmen unter N. B. 49 an die Geschäftsstelle.

Kartoffeln!

Offertiere v. Oberländer Speisekartoffeln sowie sämtliche Saatkartoffeln, Erstlinge, Goldröben, Julinieren, Odenwälder und Original Industrie, ausserdem sämtliche Kunstdünger.

Lieferung frei Haus.

Max Olsowski,

Mühlen- und Landesprodukte,
Brühl, Kempishofstr. 29 Telefon 146.

Rolladen- und Jalousie-Reparaturen

werden fachgemäß ausgeführt.

Philipp Dieler, Brühl

Schreinerei und Reparatur-Werkstätte
Wohnung: Römersstr. 135. Werkst.: Böningergasse 15.

**Türken Via Afrika ohne
Ankündigung**

so kommen Sie zu mir
wenn Sie sich hinreichend orientiert haben.
Meine Angebote werden Sie
in Erfahrung ziehen.

Teppichhaus Heidenheimer

Köln, Neumarkt 14 Köln, Konstantinopel

SPEZIALHAUS

In Bettfedern, Daun und Inlettstoffen,
Kissen, Plumeaus, Oberbetten, Stepp-
und Wolldecken.

Reinigen und Umarbeiten gebrauchter Betten.

Weyter, Köln, Blaubach 52.

7 Uhr

im
**Apollo-
Theater**

Lichtbilder-

Vortrag

des

Herrn Walden

über

Reisen

in

Oesterreich

Beischlagnahmefreie

2-Zimmer wohn.

zu vermieten.

Wo sagt die Gesch. 429.

Haus

in guter Lage Brühl

kaufen gesucht.

Offert. u. N. B. 49 an die Geschäftsstelle.

3-Zimmer wohn.

Angebote u. N. B. 49 an die Geschäftsstelle.

Großes Zimmer

unmöbliert in Wiesdorf

zu vermieten. Wo sagt die Gesch. 429.

4-5 Zimmer

zu vermieten.

Schriftliche Angebote u. N. B. 49 an die Geschäftsstelle.

2 Zimmer

zu vermieten. Wo sagt die Gesch. 429.

Älterer Mann

Ergebnisse der Umsatzsteuerveranlagung

Der Anteil des Landesfinanzamtes Köln

Etwas überraschend erscheint jetzt zum erstenmal eine Darstellung des statistischen Reichsamts über Hauptergebnisse der Umsatzsteuerveranlagung. Zwar hat die schwierige Materie erst die Bearbeitung des Jahres 1924 zugelassen, trotzdem gibt sie die interessantesten Aufschlüsse über den Anteil der verschiedenen Berufsgruppen an der Warenproduktion und Verteilung wie auch über die Unterschiede bei den Groß- und Kleinunternehmungen. Entscheidende Strukturveränderungen im volkswirtschaftlichen Aufbau sind nach diesen Richtungen ja auch in den letzten Jahren nicht erfolgt.

Die Auswertung der Statistik leidet nicht darunter, daß der Umsatzsteuerertrag eine Ermäßigung erfahren hat, da es nicht auf die absoluten Zahlen, sondern auf die Vergleichspunkte ankommt. Ins Gewicht fällt auch nicht, daß in den Zahlen, die damals noch erhobene Luxussteuer enthalten ist, da diese immer nur ein ganz geringes Aufkommen gezeitigt hat.

Insgesamt ist ein steuerpflichtiger Umsatz von 82,3 Milliarden veranlagt. Ueber den Wert der Gütererzeugung lassen sich hieraus keine bindenden Schlüsse ziehen, da dasselbe Produkt mehrmals von der Umsatzsteuer erfasst wird, als Rohprodukt, als Fertigware, beim Groß- und Kleinhandel.

Welche überragende Rolle die Großbetriebe in der Produktion und im Handel spielen, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß etwa 44,5 Prozent des Gesamtumsatzes auf Umsätze von über 500.000 Mark entfielen. Dabei machte die Zahl der Steuerpflichtigen in dieser Gruppe noch nicht 1 Prozent aus. Wir können bei den Konzentrationstendenzen der letzten Jahre annehmen, daß sich diese Tendenz noch verstärkt hat. Der Umsatz bis 5000 Mark, also der der ausgesprochenen Kleinbetriebe, machte nur 6,6 Prozent des Gesamten aus, obwohl in dieser Gruppe fast 73 Prozent der Steuerpflichtigen zu finden sind. In der nächstfolgenden Gruppe (Umsatz von 5000 bis 50.000 Mark) sehen wir etwa 23 Prozent der Steuerpflichtigen mit rund 20 Prozent Anteil am Umsatz. Schon die Umsätze über 50.000 bis 500.000 Mark entfielen auf nur 3,6 Prozent der Steuerpflichtigen mit 28,5 Prozent des Umsatzes. Bei diesen Zahlen müssen wir allerdings bedenken, daß der Geldwert 1924 weit höher war als jetzt, auch daß das Kleinbauerntum zu einem großen Teil in die unterste Gruppe fällt. Bei der Unterscheidung nach Unternehmungsformen fällt erfreulich auf, daß die Kleinbetriebe und ihnen gleich zu erachtende Betriebsformen doch nur 1 Prozent der Steuerpflichtigen ausmachen. Sie waren aber mit 29 Prozent am Umsatz beteiligt, und zwar, wie es naturgemäß ist, im wesentlichen in der höchsten Gruppe (über 500.000 Mark). Auf die Genossenschaften entfiel insgesamt nur ein Umsatzanteil von 2 Prozent, auf die öffentlichen Hand etwa 1 Prozent. Dabei ist aber zu bedenken, daß sowohl bei den Genossenschaften wie bei den öffentlichen Betrieben ein erheblicher Teil des Umsatzes nicht der Steuer unterliegt. Die Landwirtschaft war mit nur etwa 7,3 Milliarden Mark oder 8,9 Prozent am Umsatz beteiligt. Hier ist aber zu beachten, daß ihre Produktion im allgemeinen nur einmal von der Umsatzsteuer erfasst wird und auch ein ungünstiges Erntejahr vorlag. Dagegen weist die Gruppe Industrie, Handwerk und Gewerbe mit etwa 45 Milliarden über 54 Prozent auf. Handel und Verkehr mit 29 Milliarden etwa 35 Prozent. Gerade beim Handel macht sich der mehrmalige Warenumschlag bemerkbar. Die Landwirtschaft stellte 47 Prozent, die Industrie einschl. Handwerk und Gewerbe über 23 Prozent, Handel und Verkehr fast 26 Prozent der Steuerpflichtigen.

Interessant ist nun weiter die Feststellung, daß 42 Großstädte (über 100.000 Einwohner), die nur 18 Prozent der Steuerpflichtigen beherbergen, doch 46 Prozent des Umsatzes aufweisen.

Die Großstädte werden immer mehr zu Trägern des Wirtschaftsverkehrs. Der Umsatz betrug im Reichsdurchschnitt auf den Kopf der Bevölkerung 1318 Mark, dagegen in den Großstädten 2311 Mark.

Wenn man dagegen den Durchschnittsumsatz der Steuerpflichtigen ins Auge faßt, verschiebt sich das Bild etwas. Die großen Industriezentren machen sich hier geltend. Der Reichsdurchschnitt ergibt für einen Steuerpflichtigen einen Umsatz von 16.689 Reichsmark.

Im Bezirk des Landesfinanzamtes Köln finden wir einen Gesamtdurchschnittsatz von 14.328 Reichsmark auf einen Steuerpflichtigen. Der starke Anteil der Landwirtschaft, die hier 51 Prozent der Steuerzahler stellt, macht sich stark bemerkbar. Die entsprechenden Zahlen für Industrie, Handwerk und Gewerbe wie für Handel und Verkehr lauten 21,26 Prozent und 23,93 Prozent der Steuerzahler. Die beiden letzten Gruppen sind mit 51,87 Prozent und 40,88 Prozent des Umsatzes in diesem Bezirk beteiligt.

Im Bezirk Köln beträgt der Umsatz 3,9 Milliarden Mark, während der Umsatz des Bezirks Düsseldorf etwa 6,7 Milliarden Mark aufweist; (Düsseldorf wird nur von Berlin übertroffen).

Den höchsten Durchschnitt auf einen Steuerpflichtigen im ganzen Reich weist Hamburg mit 100.682 Reichsmark auf. Es folgen Duisburg mit 59.262 Reichsmark, Essen mit 56.684 Reichsmark, Düsseldorf mit 50.992 Reichsmark, Mülheim mit 47.204 Reichsmark, Krefeld mit 45.942 Reichsmark, M. Gladbach mit 45.453 Reichsmark, Aachen mit 42.508 Reichsmark und Barmen mit 40.084 Reichsmark.

Im ganzen Reich war der Durchschnittsumsatz des Steuerpflichtigen in der Gruppe Industrie, Handwerk und Gewerbe 39.005 Reichsmark, beim Handel und Verkehr 22.951 Reichsmark, bei den freien Berufen 8.995 Reichsmark. In der letztgenannten Gruppe ist aber leider der Verwaltungsdienst und Kirche miteingerechnet, so daß sich für die freien Berufe leider kein genauer Überblick geben läßt. Dabei wäre gerade bei dieser Gruppe eine statistische Ermittlung von besonderem Wert. Spielt doch hier die Frage hinein, ob es zweckmäßig ist, die freien Berufe in den Kreis der Gewerbesteuerpflichtigen einzubeziehen. Der Umsatz dieser Gruppe betrug bei Einbeziehung der Verwaltung, Seereswesen und Kirche 600 Millionen oder 0,73 Prozent. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß diese Zahl den tatsächlichen Anteil der freien Berufe am Erwerbsleben nicht deutlich zur Darstellung bringt. Bei Rechtsanwälten und Ärzten, die hier im wesentlichen in Frage kommen, wird der Umsatz nur einmal erfasst, tritt also in der Statistik zurück. In der Gruppe der freien Berufe sind 67.129 Steuerpflichtige erfasst. Wenn man bedenkt, daß wir etwa 40.000 Ärzte und 14.000 Rechtsanwälte in Deutschland haben, ergeben sich, daß diese beiden Berufsstände den wesentlichen Anteil unter den freien Berufen ausmachen.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die Statistik niemals die praktische Anschauung ersetzen kann und deshalb für politische Schlussfolgerungen stets ein gefährlicher Anhaltspunkt ist. Wohl aber müssen wir von dieser dankenswerten Steuerstatistik Notiz nehmen, weil sie einmal von einer ganz anderen Seite die Probleme der Wirtschaftsstruktur beleuchtet und wesentliche Anhaltspunkte für deren Beurteilung bietet.

Der Jahresbericht der Deutschen Reichspost 1927 ein Rekordjahr

Der vom Reichspostministerium veröffentlichte Jahresbericht für 1927 zeigt eine außerordentlich günstige Aufwärtsbewegung dieses zweitgrößten Betriebes neben der Reichsbahn. In gewissem Sinne bedeutet 1927 für die Reichspost sogar ein Rekordjahr. Hierzu trug nicht nur die allgemeine Gebührenerhöhung bei, sondern überhaupt haben alle Zweige des postalischen Verkehrs eine bedeutende Aufwärtsbewegung genommen. Allein der Telephonverkehr zeigt einen erheblichen Rückgang als natürliche Folge des stark entwickelten Fernsprechwesens. 1927 wurden in Deutschland nahezu 2,25 Milliarden Telefongespräche geführt; eineinhalb Milliarden mehr als 1926. Der Selbstanschlußbetrieb ist jetzt bei 795 Vermittlungsstellen für rund 7000 Hauptanschlüsse eingerichtet; 28 v. H. aller Fernsprechteilnehmer haben bereits Selbstanschlußapparate. Eine noch größere Entwicklung nahm im Jahre 1926 der Rundfunk. Ende 1927 betrug das deutsche Rundfunknetz 23 Sender. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer stieg von Ende 1926 mit 1,3 Millionen auf über 2 Millionen Ende 1927. Die Zahl der Poststationen hat fast eine Million erreicht, mit einem Gesamtumsatz von 136 Milliarden, davon 182



Der älteste Mann Bayerns

Im hohen Alter von 105 Jahren starb in Wunsiedel der ehemalige Nagelschmied Johann Rudaßkel, der älteste Mann Bayerns, an Altersschwäche.

v. S. bargehlos. Dem Postkrafwagen dienen 1200 Wagen, die 1927 48 Millionen gegenüber 36 Mill. Personen im Jahre 1926 beförderten. Ueber 200 neue Linien ließen das Netz der Kraftpost auf 1670 Linien ansteigen. Das Luftpostnetz schloß im Sommer 1927 auf 86 Linien an. Der Winterluftpostverkehr 1927/28 umfaßt 36 gegen 22 Linien im Vorjahr. Das Gesamtgewicht der Luftpostsendungen hat sich um über 50 Prozent gegenüber 1926 erhöht. Die Post befrachtete 1927 insgesamt 324.000 Personen, also rund 5000 mehr als 1926.

Aus der katholischen Welt

Die Romfahrt der rheinischen Schützen.
In allen Bezirken der Rheinlande hat der Plan einer Romfahrt der rheinischen Schützenbruderschaften und kath. Gesellschaften ein lebhaftes Echo ausgelöst. Die Bruderschaften wollen dem hl. Vater ihre alte Geschichte zeigen und ihm danken, daß sie auch in der Gegenwart fest auf katholischen Boden stehen. Die Fahrt beginnt am 17. April und endet am 1. Mai. Sie wird durchgeführt von dem Reichsbüro für Katholiken „Katala“, Köln, Domloster 3, das auch die Prospekt verfertigt. Zum Sprecher vor dem Papst wählt man den greisen Schützenbruder Geheimrat Dr. von Ehrenwall in Ehrenfeld. Die Romfahrt der rheinischen Schützenbrüder wird ebenfalls zu einer der merkwürdigsten, die jemals von Deutschland nach der hl. Stadt unternommen wurden. Denn auch die Fahnen und das Königsüber sollen mitgenommen werden. Für das Gebotene sind die Preise gering (3. Klasse 419 M., 2. Kl. 495 M.), worin Fahrt, volle Verpflegung, Trinkgelder, Steuern, Eintrittsgelder, Abzeichen und Programmheft eingeschlossen sind. Für Anmeldungen kann man sich auch an Schützenbrüder des Wils. Bodes in Kuppertberg bei Köln wenden. Ebenfalls können Damen und Herren, die in keinem Schützenverein sind, an der Fahrt teilnehmen.

Westdeutschland.

Aachen: (Wegen eines Anzuges.) Vor dem Schwurgericht hatte sich der junge Bergmann, der im Januar in einem Geschäft in Merksheim einen Anzug und einen Ueberzieher ergaunert und dabei auf den Geschäftsinhaber, dessen Frau und einen Vorübergehenden sechs Revolverkugeln abfeuerte, wovon zwei den Geschäftsinhaber und einer die Frau leicht verletzte, zu verantworten. Die Anklage lautete auf schweren Raub und versuchten Totschlag. Es handelt sich um einen bößig veranlagten, entwurzelten 19jährigen Menschen, der nicht die geringste Reue zeigte. Er war geständig, bestritt aber die Tötungsabsicht. Das Gericht verurteilte ihn unter Annahme mildernder Umstände zu vier Jahren Gefängnis. Er erkannte die Strafe sofort an.

Düsseldorf: Das „Erbe eines Separatisten“. Das Mandat des Provinziallandtagsabgeordneten Dr. Joseph Limbourg war, wie schon mitgeteilt, auf den nächsten der auf der Liste „Rheinische Bauern und Winzer“ stehenden Kandidaten, Landwirt Matthias Willems in Erxleben, übergegangen. Dieser aber hat nunmehr, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, die Annahme des Mandates wieder zurückgezogen mit der Begründung, daß er sich niemals entschließen könne, das Erbe eines Separatisten anzunehmen.

Düsseldorf: (Der Autoverkehr im Rheinland.) Die vom Landesparlament für die Rheinprovinz dem Provinziallandtag unterbreitete Denkschrift über die Entwicklung des Landverkehrs im Rheinland enthält sehr interessante Einzelheiten über den Umfang des Kraftwagenverkehrs in der Rheinprovinz.

Danach sind im Rheinland heute etwa ein Fünftel der Personenkraftwagen und ein Drittel der Lastkraftwagen in Preußen beheimatet. In der Rheinprovinz entfällt, wenn man von den Motorrädern ganz absteht, ein Kraftwagen auf 137 Einwohner. Daß dieser gewaltige Kraftwagenverkehr eine erhebliche Abnutzung der Straßen zur Folge hat, ist selbstverständlich, und so ist es nicht weiter zu verwundern, daß für die Unterhaltung der Straßen in der Rheinprovinz jährlich etwa 20 Millionen Mark bereitgestellt werden müssen, das ist das Dreifache gegenüber der Vorkriegszeit.

Essen: (Verurteilung Sittlichkeitsverbrechen.) Das Große Schöffengericht verurteilte den 34 Jahre alten Arbeiter Ernst Braden wegen Sittlichkeitsverbrechen und gefährlicher Körperverletzung zu zwölf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte im vorigen Herbst in Essen einen Knaben an sich gelockt und ihm im Blutbad die Halsader aufgeschnitten und außerdem mit einem Messer tiefe Schnitte am Hals beigebracht. Drei vollendete Fälle konnten ihm nachgewiesen werden. Außerdem hatte er in einer Anzahl von Fällen sittliche Verfehlungen gegenüber weiblichen Personen begangen.

Duisburg: (Grober Unfug.) Montagabend wurde auf der Straße Düsseldorf-Duisburg bei der Blockstelle Buchholz ein Einzug Frankfurt-Dortmund von einem Unbekannten durch Haftsignal mit einer Laterne angehalten. Es ist bisher der Polizei noch nicht gelungen, den Täter zu ermitteln.

Solingen: (Stürmische Warenhausöffnung.) Dienstag wurde das Warenhaus Diez, Ecke Hauptstraße und Klosterwall, eröffnet. Der Andrang des Publikums war so stark, daß die Polizei mit einer Hundertschaft kam, um die Straßen freizuhalten, und daß es viele Verletzte gab, jedoch die Sanitätskolonne heiße Arbeit hatte. Binnen kurzer Zeit war das Warenhaus besetzt, daß die Polizei die Geschäftsräume sperren mußte. Es waren schätzungsweise 5000-6000 Menschen auf den Beinen, um zu kaufen oder ihre Neugierde zu befriedigen.

Bottrop: (Ein Schiedsamt.) Ein Familiendrama ereignete sich in einem bei Bottrop gelegenen Hause eines Bergmannes. Dieser war seit einigen Wochen mit einem jungen Mädchen verheiratet. Dieser Tage nun überraschte der Bergmann seine Frau mit einem jungen Liebhaber. Bei der folgenden Auseinandersetzung schlug er mit einem Beil auf die beiden Ehegatten ein, die verlegt ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Der Bergmann ist seit der Tat flüchtig. Man nimmt an, daß er sich das Leben genommen hat.

Aus der weiten Welt

Die eigene Todesanzeige aufgegeben.

Freiburg: In Vödingen hat sich der allgemein geschätzte Musiklehrer E. Zahn, der an einer Kriegsverletzung litt, das Leben genommen. Zuvor hatte er in einer Zeitung seine Todesanzeige aufgegeben und darin seine Schüler ermahnt, in der Musik nach höchster Vollendung zu streben.

Mühne frucht eines Schwerverbrechens.

Speyer: Der Schwerverbrecher Johann Bratthier ist aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis ausgebrochen. Er hat ein Loch in seiner Zelle gebohrt, durch das er nachts ins Freie kam. Da er die hohe Gefängnismauer nicht überklettern konnte, holte er sich aus dem Schuppen im Gefängnis ein Wasserleitungsrohr. Vom Stuhl aus gelang es ihm, das Rohrstück in die Mühle eines Jellenfensters einzuhängen und daran die Mauer zu erklimmen. Fußspuren auf der mit Schnee bedeckten Mauer ließen darauf schließen, daß er auf derselben entlang lief und sich dann in dem angrenzenden Schulhof an einem Baum herabließ. Er hat sich dann in seiner Wohnung umgekleidet und mit einem Fahrrad die Flucht fortgesetzt. Bisher ist sein Aufenthalt noch nicht ermittelt.

Ein grausamer Kindesmord nach Jahren aufgedeckt.

Siedingen: Die Haushälterin eines Sägereibesizers in Widdartsmühle kam an einem Sonntag im November 1925 in Abwesenheit des Besitzers mit einem Kinde nieder. Um das Kind aus dem Wege zu räumen, erschlug der Sohn des Besitzers im Einverständnis mit der unnatürlichen Mutter das neugeborene Kind mit einem Rehrbesen. Später verbrannte der Besitzer die kleine Leiche angeblich im Backofen. Durch Gerede kam jetzt die Tat ans Tageslicht. Die drei Schuldigen wurden verhaftet und haben nach anfänglichem Leugnen die unheimliche Tat eingestanden.

Drei Franzosen von einem Eingeborenen ermordet.

Aus Casablanca kommt die Nachricht, daß dort drei Franzosen von einem Eingeborenen auf barbarische Weise ermordet worden sind. Es handelt sich um den Direktor eines bedeutenden französischen Handelshauses, der ein Bruder des Hofmarschalls von Orleans war. Außer dem Direktor wurden noch dessen Frau und ein Neffe getötet. Die Wohnung der Familie wurde vollständig ausgeplündert. Der Verdacht richtete sich sofort auf einen Diener des Direktors, der kurz darauf gefangen genommen werden konnte.

Kultur- und Geistesleben

Beilage der Brühler Zeitung

Akademiker und Arbeiter

Eine soziale Aussprachetagung des Verbandes kath. Akademiker.

Um den gemeinsamen Weg.

Eine Tagung besonderer Art und Bedeutung führte in Duisburg kürzlich katholische Akademiker und Arbeiter zusammen. Sie stellte in ihren Mittelpunkt die Behandlung brennender sozialer Gegenwartsprobleme, Fragen, die insbesondere in der jüngsten Vergangenheit im Vordergrund der Erörterungen gerückt wurden und legte, nach eingehenden Beratungen und Aussprachen, die Grundlagen zu dem ernstesten Willen, aus religiösen Motiven heraus bestehende Hemmungen zwischen beiden Ständen zu beseitigen und mit der Liebe Christi und in katholischem Gemeinschaftsgeist an der Behebung der seelischen wirtschaftlichen und sozialen Not weitester Volksteile mitzuarbeiten. Die Tagung, der Prof. Dr. Brauer (Karlsruhe) mit einem wohlüberdachten Referat besonderen Anlaß zu diesen Auseinandersetzungen gab, hat den festen Willen zum Ausdruck gebracht, katholische Arbeiter und Akademiker in eine dauernde Arbeitsgemeinschaft zusammenzufassen. Die Tagung hat zu diesem Zweck die Bildung eines Ausschusses beschlossen, der mit gleichen Rechten und in gleicher Zahl zusammengesetzt, die Gemeinschaftsarbeit zwischen kath. Arbeitern und kath. Akademikern dauernd weiter verfolgen soll.

Die in verhältnismäßig kleinem Kreise geführten Aussprachen fanden ihr erstes Echo in einer

öffentlichen Kundgebung,

die zu Duisburg in der Tonhalle stattfand und gelegentlich der die Veranstalter sowie Vertreter der hochw. Geistlichkeit, der städtischen Verwaltung und der Arbeiterschaft die hohe Bedeutung dieser Duisburger Tagung für eine künftige Zusammenarbeit zwischen katholischen Arbeitern und Akademikern herausstellten. Sehr ansprechende gefangliche und musikalische Darbietungen des Gregorius-Kirchenchores von St. Joseph gaben dieser Kundgebung einen würdigen Rahmen. Prof. Dr. Brauer (Karlsruhe) sprach über

Industrie und Familie.

In seinem von den zahlreichen Zuhörern aufmerksam verfolgten Referat entwickelte der Redner u. a. folgende Gedankengänge:

Wer sich mit der Familie befassen will, sei eingedenk, daß er den Lebensfaden der Menschheitsgeschichte in die Hand nimmt. Das Familienband verknüpft uns mit dem Zeitlichen und Ewigen. Wunder des Guten wie des Bösen finden ihre Keime im Schoße der Familie. Was auch der Zeitgeist heute den ewigen Beruf der Familie in Frage stellen, es bleibt dennoch wahr, daß alle sozialen Entwicklungen ihre natürlichen Hilfskräfte der Familie danken. Daran ändert auch der Nachkriegs-Opportunismus nichts, der geneigt ist, die Familie und ihre Aufgaben dem veränderlichen wirtschaftlichen Milieu zu opfern. Mit Ketteler haben wir daran festzuhalten, daß ein gewisser Grad der Entwicklung des heutigen Wirtschaftssystems, der die Familie verkrüppelt und dem Wirken der Gnade die natürlichen Voraussetzungen raubt, mit dem von Gott gewollten Beruf der Familie in offenem Widerspruch steht und verdient, aus dogmatischen Gründen verworfen zu werden. — Der Redner setzt sich sehr eingehend mit dem Marxismus auseinander, zeigt die Folgen der Rationalisierung auf den verschiedensten Gebieten und betont dann: „Was im Betriebe die Maschine zerstört, muß eine neue Arbeitsordnung wieder wettmachen. Rechte Verteilung der Verantwortunglichkeiten hat die Stellung des Arbeiters im Betriebe moralisch zu stärken und einen Ausgleich dafür zu schaffen, daß der von der Maschine zermürbte Arbeiter um so weniger gewertet wird, je älter er wird. Die Familie ist daran unmittelbar interessiert, weil heute jugendliche Leistungsfähigkeit die Autorität des Alters zerstört. Hier steht das Problem der Schaffung einer Laufbahn für den Arbeiter auf, denn es geht nicht länger, das soziale Selbstbewußtsein der Arbeiter dadurch zu zerkümmern, daß sie um so weniger geachtet werden, je mehr Kraft sie der Volksgemeinschaft bereits geopfert haben. Der Sozialismus kann das Problem der Arbeitsordnung nicht lösen. Er kennt keinen sozialen Föderalismus sondern würde die Arbeit auch noch in den Zwang der zentralisierten Verwaltung einbeziehen. Sein Freiheitsbegriff unterscheidet sich nur graduell, nicht grundlegend von dem der bürgerlichen Gesellschaft von heute. Sowjetrußland beweist, daß auch er nur die un-

termenschlichen Ventile zu öffnen weiß. Wenn nur die Christen sich nur als Christen erweisen wollten, dann würden alle anderen Programme nicht mehr täuschen. Es liegt alles an uns! Erst wenn wir uns bemühen, wird auch das Heimweh der anderen anheben!

Ueber

Weltanschauung und Wirtschaftsgewinnung sprach Stiftsvisitar Dr. Landmesser (Machen). Der letzte Grund aller Entfremdung zwischen Akademiker und Volk scheint mir, so führte der Redner u. a. aus, in dem Umsturz der Werte zu liegen, den die moderne Zeit vollzogen hat. Dieser Umsturz der Werte besteht darin, daß die höheren Werte — die geistigen, sittlichen, religiösen — den materiellen Nützlichkeitswerten restlos untergeordnet worden sind. Die auf der untersten Stufe des Wertreichtums stehenden Werte des Materiellen, Nützlichen, Wirtschaftlichen haben „aufbegehrt“ gegen die geistigen, sittlichen und religiösen Werte drohen, haben sich schließlich an die Stelle der Ethik und Religion gesetzt und so den „Slavenaufstand“ in der Moral vollzogen.

In Verbindung damit trat dann die verhängnisvolle Zerlehere der neuen Zeit, daß nun auch der Mensch der wirtschaftlich-nützlichen, immerfort gesteigerten Arbeitsleistung, der homo oeconomicus, das Maß aller Dinge sei. Dieser „industrielle Mensch“ handelt nach dem Grundsatz, daß die immerfort gesteigerte Arbeitsleistung besser ist als der endliche wohlverdiente Genuß des Arbeitsertrages.

Es ist leider eine Tatsache, daß auch Katholiken, Kreise des Bürgertums und auch der Akademikerschaft zu stark überzeugt sind von der Allgewalt der „wirtschaftlichen Tatsachen“. Auch sie beten den Fetisch der ephemer Wirtschaftsgesetze an; auch ihnen raubt ein wirtschaftlicher Fatalismus nach und nach den letzten armen Rest von Gefühl für das Recht des anderen, von der Brüderlichkeit und christlicher Liebe. Und unsere Arbeiter, immer noch kampfbereiter als jene, reiben sich wund an diesen unüberwindlich scheinenden Mauern von Hoffnungslosigkeit und Klagen an, Klagen an die oberen Schichten, die Menschen von „Bildung und Besitz“, Klagen an schließlich die Kirche, die sie in Verbindung mit diesen Mächten wähen.

Der Unternehmer aber handelt, so betonte der Redner, nachdem er die Ursachen der heutigen Wirtschaftsgewinnung als eine Auswirkung des Kapitalismus bezeichnet und diesem die Arbeits- und Berufsidee des katholischen Christentums gegenübergestellt, im eigenen Interesse, wenn er sich für die schaffende Arbeit einsetzt und das rechte Arbeitsinteresse dem Kapitalinteresse voranzustellen sucht. Dazu hilft ihm die wiederzubelebende Arbeitsgemeinschaft mit seinen Arbeitern, in der er Mitbestimmung und Miterantwortung zu gewährleisten suchen und eine Lohnpolitik treiben muß, die zwar der Produktivität des Wirtschaftsgesetzes und Arbeitsprozesses angepaßt ist, aber darauf Rücksicht nimmt, daß der Arbeitslohn zugleich Einkommen für die Familie ist, die heute an sich schon schwer genug zu ringen hat.

So geht der Weg zur Volksgemeinschaft, der Weg zum Wiederverstehen zwischen Akademiker und Volk, über die christliche Persönlichkeit und ihren Beruf im Dienste des Volksganges. Die Heiligung der Welt zur Auswirkung zu bringen sind wir alle berufen. Der eine hat den Beruf, es zu tun auf einem Konstruktionsbüro, der andere auf dem Katheder, der eite als Beamter oder Kaufmann im Geschäft, der andere tief unten in dem Schoß der Erde. Die Würde all dieser ist vor Gott gleich, denn es kommt nur darauf an, daß jeder das sakramentale Wirken der Kirche an die Stelle seiner Berufung trägt, damit alles hineingezogen werde in den Bereich göttlichen Lebens und Geistes zur Auferbauung des Leibes Christi, unter dem Haupte Christus, der alles erfüllt. —

Der katholische Gedanke

Unter diesem Titel gibt der katholische Akademikerverband eine Vierteljahrschrift heraus. Den Verlag haben Köfel und Pustet übernommen. Prälat Dr. F. X. Münch eröffnet die neue Gründung mit einem programmatischen Aufsatz, dem wir das folgende entnehmen.

Die Schriftleitung.

Wenn unser Verband sich unter den eigenartig gelagerten Verhältnissen der Gegenwart in erster Linie, wenngleich durchaus nicht ausschließlich, an diejenigen wendet, die den Bildungsgang der höheren Schule und der Hochschule durchlaufen mußten und er in seinen Methoden und

seiner Auswahl der von ihm zu behandelnden Fragen, die Räte, Gefahren, Hemmnisse und geistigen Infektionen dieser geistigen Schicht pädagogisch berücksichtigen zu müssen glaubt, so hindert diese Besonderheit nichts an der Tatsache, daß sein Ziel sich deckt mit dem, das jedem Katholiken als Mitglied der Kirche gesteckt ist: mit den ihm verliehenen übernatürlichen und natürlichen Gaben wuchernd, „zur vollen Mannesreife, zum Altersmaße für die Fülle Christi“ (Eph. 4, 13) zu gelangen und aus Liebe zu Ihm und Seinem Geiste getrieben, Ihn in eine ungläubige und leidende Welt hineinzutragen.

Diesem Ziele des Verbandes entsprechend wird auch sein literarisches Organ von Grund aus religiöser Charakter tragen. In diesem seinem religiösen Inhalt und seiner eindeutig religiösen Tendenz liegt bewußt eine Begrenzung, aber auch seine Kraft.

Unsere Vierteljahrschrift wird einen besonderen Ton legen auf eine eingehende positive Darstellung der Lehre und des Lebens der katholischen Kirche. Es scheint uns nicht überflüssig, diese ihre Eigenart zu begründen: Gewiß wird ein Organ, das sich der katholischen Aktion, d. h. der Entfaltung der geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens wie des zeitigen Wissenschaftsbetriebes in ganz besonderer Weise verpflichtet fühlt, der Beobachtung und Beurteilung der Phänomene und Angelegenheiten dieser Gebiete ein sehr hohes Maß ernstesten und gewissenhaftesten Interesses schenken und unsere Freunde werden über den Grad dieses Interesses keine Enttäuschung erleben. Es steht jedoch außer Zweifel, daß in dem Strudel und dem Chaos dem Zwitterlicht und Halbdunkel des modernen Lebens und seiner geistigen Grundlagen ein klares Sehen, eine eindeutige Stellungnahme, ein sicheres Befahren und Verneinen nur dann möglich ist, und die Gefahr, sich verirren und blenden zu lassen, nur dann vermieden wird, wenn die intellektuellen Katholiken weit mehr als bisher ihren Glauben und die aus ihm mittelbar und unmittelbar fließenden Wahrheiten kennen und in ihnen heimisch werden. Man sollte demütig die Gefahr, ohne tiefere Vertrautheit mit der kirchlichen Lehre und ohne vitale Verbundenheit mit ihrem Gnadensleben bei einer einseitigen und ausschließlich wirtschaftlichen mit der Problematik der gänzlich säkularisierten Gebiete, meist ohne es zu sehen und zu verspüren, aus ihrem Geiste zu verfallen oder doch von ihm beeinflusst zu werden, um so bereiter zuzustehen, als die Grundlagen der Bildung der Intellektuellen durchweg völlig unchristliche, um nicht zu sagen christus- und offenbarungsfeindliche sind...

Erzeugt doch erst jenes dauernde Sichversenken in die Welt des Evangeliums und der Kirche und das Leben aus und mit ihr jene geistige und seelische Haltung, die in den Schichten der Bildung und in diesen auch bei vielen, die guten Willens sind und das Band mit dem kirchlichen Leben nicht zerrissen haben, so fühlbaren Schaden genommen hat: Das katholische Denken. Wir meinen damit das Vermögen und die Geneigtheit des „durch den Glauben und im Glauben zu immer tieferer Einsicht in die Wahrheit geführten“ Geistes (Mausbach), die katholischen Grundsätze sicher und in einer Art von spontaner Unmittelbarkeit als ersten Maßstab an neu aufgeworfene Probleme anzulegen, die Wahrheitsmomente aus ihrer Vermengung und Vermischung mit dem Falschen und Halbwahren zu erfassen und im engsten Zusammenhang damit den Werten die ihnen gebührende Stellung einzuräumen. Uns will es daher scheinen, daß es eine Weisheitsaufgabe eines religiösen Organs sein müßte, die großen Denker der Kirche in ausgiebigem Maße zu Wort kommen zu lassen, um mit ihnen dem klassischen Denken im katholischen Sinne den Weg bereiten zu helfen. Das Sentire cum ecclesia umfaßt doch auch das Denken und wirkt sich nicht zum geringen in der Richtung der Sicherung, Stärkung und Vertiefung jener ratio sano aus, die die Kirche vor allem in der Gegenwart so leidenschaftlich verteidigt und der sie das große Vertrauen entgegenbringt.

Eine ganze Reihe von Phänomenen in den jung- und altakademischen Kreisen, von Einsichtigen längst schmerzhaft und in banger Ahnung über die Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland erkannt und mit mehr oder weniger peripherischen Hilfsmitteln behandelt, hat in diesem Ur- und Grundriß seine Wurzeln: Es ist eine Art von Doppeldenken, das in diesen Menschen mehr unbewußt, vor sich geht, ein getrenntes Denken, das sich bekämpft und miteinander hadert, das zusammenwachsen will, es aber unter dieser tragischen Geistes-situation nicht vermag. Dieses Doppelden-

ken ist auch der Grund dafür, daß in seinen Trägern die unzufriedene, den Eindruck des Nichtbeglückseins erweckende, kritische und kritisierende Haltung der frohen und Wärme ausstrahlenden so oft weichen muß, und daß ihr Blick einseitig geschärft ist für die Mängel und Unvollkommenheiten im kirchlichen Leben, nicht ahnend, daß es das eigne Leiden ist, das sie in die äußeren Verhältnisse projizieren und das sie die Mafeln der Braut Christi gewissermaßen wie eine freudige Entlastung entdecken läßt. Mit einem Worte: Diese Zerrissenheit ist die Erklärung für ein Phänomen, das seinerseits wieder einer der Gründe für die mangelnden Erfolge der Kirche unter dem Neubildentum bildet, das Phänomen, wonach man nur selten das werdende und gewinnende Vorbild unbegrenzter und das Glück der Nova creatura (2. Kor. 5, 17) ausströmenden Freude genießt.

Die Verworrenheit auf allen Gebieten des geistigen Lebens ist so groß, daß nunmehr auch stumpfere Geister und solchen, denen Krieg und Bolschewismus keine Symbole für eine tiefere Schicht werden konnte, dieses geistige Chaos fühlbar geworden ist. Der Propheten sind mehr denn je. Die Sehnsucht nach Tiefe und Echtheit, die Enttäuschungen über die Ideale der Vergangenheit, das Gefühl der Isoliertheit und der Blinde für das Chaos und die atomisierte Welt, ein schwächliches mar-loses Sympathisieren mit dem Christentum und der katholischen Kirche dürfen über diese Zersplitterung und Zerrissenheit nicht hinwegtäuschen und nicht dazu verführen, das Gesamtbild einheitlicher zu sehen. Gerade auf den Katholiken, dem Weltaufgeschlossenen im Blute liegt und der in sich die Aufgabe trägt, die Welt nicht im Argen liegen zu lassen, sondern alles Geschaffene an dem Erlösungsprozeß der Kirche teilnehmen zu lassen, dringt dieses gnostisch anmutende Weltbild ein. Auch und gerade an ihnen treten die Angebote heran. Wer wollte daher leugnen, daß es gerade in dieser komplizierten geistigen Lage und unter dem intensiven Einfluß einer christus- und offenbarungsfeindlichen Welt die Aufgabe eines religiösen Organs wäre, dem besonders von dieser Situation bedrohten Intellektuellen die Gnadengabe der Geistesunterscheidung zu sichern oder sie in ihm zu wecken...

Unsere Vierteljahrschrift wird versuchen diese letzten Tiefen in denen sich die geistigen Kämpfe der Gegenwart, — Kämpfe, in denen es wahrlich um das Ganze geht —, abspielen, zu beleuchten.

Zusammenfassend und die religiöse Mission des Verbandes und seines Organes noch einmal betonend, wollen wir die letzte Aufgabe dieser Vierteljahrschrift darin erblicken, in denen, die sich ihrem Einfluß anvertrauen, den Christen in klarer Form lebendig zu erhalten oder ihn zu wecken. Das will sagen: Sie sich in dem Arm und der Haft eines dämonisch anmutenden Zeit- und Arbeitsrhythmus besinnen lassen auf das Unum necessarium sowohl des Christenwerdens und Christseins wie des für Christus Einstehens. Diese Aufgabe wird nur in der katholischen Kirche mit und durch sie vollzogen. Das Sentire cum ecclesia mit der reichen und vollen Wirklichkeit, den diese Formel birgt, ist der einzige Weg, um den Ruf Jesu in sich zu vernehmen und ihn ständig hörbar machen zu lassen.

Katholiken und katholische Literatur

„Katholiken müssen mehr als andere durch ihre Literatur beweisen, daß sie nicht mit intellektueller Armut geschlagen sind“ sagte der katholische Schriftsteller Scheehan in einem Vortrag. Die Katholiken lesen zu wenig katholische Bücher, darum haben sie keine katholische Literatur. „Wir vernachlässigen unsere Genies“, schreibt die „Catholic Times“ vom 9. 1. 1928. Das Blatt macht darum den Vorschlag, eine Organisation unter den Katholiken ins Leben zu rufen, die für die Verbreitung der katholischen Literatur in der Weise tätig sein soll, daß sich die Mitglieder verpflichten, jeden Monat ein katholisches Werk zu kaufen und ein Ausschuß, der die Manuskripte katholischer Schriftsteller prüft die geeigneten Werte Verlegern mit dem Hinweis übergibt, daß Tausende von Mitgliebern sie kaufen werden.

Das ist ein beachtenswerter Vorschlag. Jedenfalls beweisen uns obige Neuherungen erneut die Notwendigkeit, noch viel mehr als bisher zur Pflege und Förderung wahrer und echter katholischer Literatur beizutragen.

daß in seinen
den Eindruck
nde, kritische
er frohen und
weichen muß,
geschärft ist
kommenheiten
nend, daß es
in die äußern
das sie die
gewissermaßen
entdecken läßt.
rrissenheit ist
omen, das sel-
ründe für die
che unter dem
hänomen, wo-
verwende und
hener und das
2. Kor. 5,17)
st.

allen Gebieten
roß, daß nun-
n und solchen
wismus keine
Schicht werden
s fühlbar ge-
ind mehr denn
und Echtheit,
ie Ideale der
der Mollert-
Chaos und die
schliches mar-
m Christentum
s dürfen über
rissenheit nicht
zu verführen,
zu sehen. Ge-
ein Weltausge-
und der in sich
t nicht im Ar-
bern alles Ge-
prozeß der Kir-
dringt dieses
Bild ein. Auch
die Angebote
eignen, daß es
en geistigen La-
en Einfluß ei-
ungsfeindlichen
igigen Organs
dieser Situation
die Gnadengabe
zu sichern oder.

Die religiöse
und seines De-
n, wollen wir
terlebensschritt
die sich ihrem
Christen in Na-
halten oder ihn
Sie sich in dem
dämonisch an-
eitsrhythmus be-
um necessarium
und Christseins
ehens. Diese Auf-
holischen Kirche
en. Das Sentire
hen und vollen
ormel birgt, ist
Auf Jesu in sich
ndig hörbar ma-

Katholische

mehr als andere
sien, daß sie nicht
geschlagen sind"
stiftlicher Sheehan
Katholiken lesen
er, darum haben
atur. „Wir ver-
tes“, schreibt die
1. 1928. Das
Vorschlag, eine
Katholiken ins
die Verbreitung
r in der Weise
e Mitglieder ver-
ein katholisches
Ausfluß, der die
Schriftsteller prüft
verlegern mit dem
außende von Mit-
den.

Erweiterter Vorschlag.
obige Altertums-
digkeit, noch viel
e und Förderung
olischer Literatur

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becker & Co. m. b. H.

Fromde Erde

Roman von Richard Nordmann

(Nachdruck verboten.)

die Beerdigungskosten trug und das läghne Kreuz gegen-
der hatte? Eben ging sie an dem Manne mit der hertu-
lichen Gestalt vorüber. Sein Gesicht war braunrot, seine
Hale bläulich angelauten, und nachdem keine Augen eine
kleine Weile auf ihr geruht hatten, blickten sie zu Malten
hin, auf dessen Antlitz sie lange hatten blicken mit Grimm
und Mut. Dann blickten sie wieder auf Elena, und da
fühlte sie dunkel, daß die griechische Arbeiterin alles
leidt verziele, daß sie ihre Sympathien für alles
Deutsche auf der Insel so offen zur Schau trug.
Ihre Augen suchten jemanden in der Kirche — kaum
bewußt, inständig ihren kühnen Schwager Alexander.
Sie hatte den Wunsch, ihn an ihrer Seite zu wissen —
aber er war nicht zu sehen, und so lehte sie sich mit Malten
in die erste Bank, lenkte den Kopf und blickte nicht mehr
umher.

21. Fortsetzung.

Kaum waren der Pastor und Malten in den kleinen
Kirchhof eingetreten, als es auf der Bergstraße lebendig zu
werden begann. In dichten Scharen schritten buntgeklei-
dete Männer und Frauen den Berg hinauf, junge Man-
nen und Burlesken, kleine und große Kränze tragend, Ge-
büden die Höhe empor, und eben als Alexander den Berg-
hodos den hier ins Geere blickenden Klaas an den Garg
geleitete, damit er die geliebte Tote zum letztenmal lähe,
abg die Garg geschlossen wurde — in diesem Augenblick
eog die ganze Arbeiterin von San Marina in den
kleinen Kirchhof ein.
Von der Leiche weg irrten Klaas' Augen über die Neu-
angekommenen hin, und ein flüchtiger Schimmer von
Freude blitzte um seine Züge: keine ältliche Rechte machte
eine Bewegung nach ihnen, und er murmelte:
„Ach, dankt euch! — Wenn sie's sehen könnte, daß ihr
alle kommt — wir sind ja doch alle Brüder!“
„Ja! Das sind wir! Das habe ich gestern auch gesagt!“
ermwiderte ein kleiner Mensch in griechischer Sprache, seine
verrätliche Gestalt zu Klaas hinziehend. „Gestern habe
ich gesagt, wir sind alle Menschen, und der Tod macht nicht
gleich. Und darum wollen wir's der alten Trude nicht
nachtragen, daß sie uns Griechen geholt hat, daß sie lieber
ins Wasser gegangen ist, als noch ein paar Jahre zwischen
uns zu leben.“
„Und ich habe gesagt, gerade wir müßten diejenigen
sein, die unteren heimlichen Feinden das gute Beispiel
geben.“ fügte ein Mann von herkulischer Gestalt in grie-
chischer Sprache hinzu. „Gerade wir.“ Die Trude hatte
einen bösen Mund, wenn's auf uns zu sprechen kam, aber
s ist verziehen, und —“ seine Augen schweiften drohend
über die Deutschen hin. — „Wir hoffen, daß dieses gute
Beispiel anerkannt wird.“
Elena war von diesen Reden auf das peinlichste be-
rührt, und als der Garg nach der kleinen Kirche getragen
wurde, trat sie rasch an Malten's Seite und schritt mit
ihm als letzte in dem Trauerzug dahin.
„Ach, glaube — Sie sollten Ihre Grabrede nicht hal-
ten.“ flüsterte sie ihm höflich zu. „Ich kann mich der
Empfindung nicht erwehren, daß sich die Griechen nicht
aus gutem Gedenken, sondern nur zu dem Zwecke eingetun-
den haben, um ihre Uebermacht zu zeigen und einer deut-
schen Partei zu opponieren.“
„Das gilt mir gleich.“ gab Malten finstler zurück und
ruhig schritt er mit ihr durch die dichtgedrängten Men-
schen hin, die sich bereits in dem kleinen Gotteshaule auf-
gestellt hatten und eine Gasse zu bilden begannen. „Im
Gena gegen die nördlichen Kirchenbänke hintritt. Der
Vorbeigehende streifen ihre Blicke rasch die Gestalten der
griechischen Arbeiter, und es war ihr, als ob sie dort höp-
nisch lächelnden Lippen, feindlichen Willen begegnete.
Galtten sie ihr? Grollten sie ihr, daß sie hier war, daß sie

Die Einsegnung begann, vom Chor brauchten die Orgel-
töne, und gleich darauf ertönte aus der Höhe, von einer
wunderbaren Männerstimme getragen, das ergreifende
deutsche Lied „Es ist bestimmt in Gottes Rat“.
Elena vergaß ihr Antlitz in den Händen. All ihr
eigenes Leid erwachte in diesem Augenblick und dabei
durchflutete sie ein so seltsames, traurig-lüchliches Gefühl, ein
unbeherrschbarer Glücksanruf, wie das ihnen einer frohen
Vollkraft, soll wie die Gewissheit von etwas Neuem, Vän-
erlehten. Sie selbst erließen sich rathlos mit allen Sinnen
Empfindungen an diesem Orte, an einer Stätte, aber es
war ihr, als lei die Totenfeier nichts Trauriges und
Schaures, als gelächte dies alles nur damit alle die hier
waren, diesem ergreifenden Liede lauschen und sich an den
langweiligen Tönen und weichen, lächelnden Worten erheben
sollten.

Die Klänge da oben verhallten. Elena erwachte aus
ihrer traumumfangenen Stimmung. Der Garg wurde em-
porgehoben, aus der Kirche getragen, und alles strömte
hinaus nach dem Kirchhofe.
Malten war von ihrer Seite verschwunden nur Klaas'
lein Malchen hand neben ihr. In dem kleinen, spär-
lich besetzten einen verdunkelten, himmelnden Ausbruch, flü-
sterte sie:
„Niemand — nein, niemals habe ich das Lied so schön
singen hören — nicht einmal bei mir daheim! Was lagen
Sie, wie schon Pastor Gerhards gelungen hat!“
Im kleinen Augenblick kam Doktor Gerhards auf
Elena zu, bot ihr seinen Arm und führte sie durch die
Menge hinaus.
Sie kamen gerade zurück, um noch den Anfang von
Maltens Trauerrede zu hören. Ernst und ruhig, das ent-
bläute, hellblonde Haupt aufgedreht, den umflorten
Blick in die Ferne gerichtet, stand er an dem offenen Grabe,
in das man eben den Garg verlegt hatte, und sein Anblick
allein genügte, um einen großen Eindruck hervorzurufen.

Die Klänge da oben verhallten. Elena erwachte aus
ihrer traumumfangenen Stimmung. Der Garg wurde em-
porgehoben, aus der Kirche getragen, und alles strömte
hinaus nach dem Kirchhofe.
Malten war von ihrer Seite verschwunden nur Klaas'
lein Malchen hand neben ihr. In dem kleinen, spär-
lich besetzten einen verdunkelten, himmelnden Ausbruch, flü-
sterte sie:
„Niemand — nein, niemals habe ich das Lied so schön
singen hören — nicht einmal bei mir daheim! Was lagen
Sie, wie schon Pastor Gerhards gelungen hat!“
Im kleinen Augenblick kam Doktor Gerhards auf
Elena zu, bot ihr seinen Arm und führte sie durch die
Menge hinaus.
Sie kamen gerade zurück, um noch den Anfang von
Maltens Trauerrede zu hören. Ernst und ruhig, das ent-
bläute, hellblonde Haupt aufgedreht, den umflorten
Blick in die Ferne gerichtet, stand er an dem offenen Grabe,
in das man eben den Garg verlegt hatte, und sein Anblick
allein genügte, um einen großen Eindruck hervorzurufen.

Die Klänge da oben verhallten. Elena erwachte aus
ihrer traumumfangenen Stimmung. Der Garg wurde em-
porgehoben, aus der Kirche getragen, und alles strömte
hinaus nach dem Kirchhofe.
Malten war von ihrer Seite verschwunden nur Klaas'
lein Malchen hand neben ihr. In dem kleinen, spär-
lich besetzten einen verdunkelten, himmelnden Ausbruch, flü-
sterte sie:
„Niemand — nein, niemals habe ich das Lied so schön
singen hören — nicht einmal bei mir daheim! Was lagen
Sie, wie schon Pastor Gerhards gelungen hat!“
Im kleinen Augenblick kam Doktor Gerhards auf
Elena zu, bot ihr seinen Arm und führte sie durch die
Menge hinaus.
Sie kamen gerade zurück, um noch den Anfang von
Maltens Trauerrede zu hören. Ernst und ruhig, das ent-
bläute, hellblonde Haupt aufgedreht, den umflorten
Blick in die Ferne gerichtet, stand er an dem offenen Grabe,
in das man eben den Garg verlegt hatte, und sein Anblick
allein genügte, um einen großen Eindruck hervorzurufen.

Der Hausarzt.

Eine fast vergessene Heilpflanze. Jetzt lebt ein schon
Sachverständiger altes Heilmittel auf und wird als Heilmittel
Knochen (Mittum Sattum) als Würze der Speisen, als
Heilmittel. Säugmittel gegen Fieber und böse Wesen ge-
rechnet, so daß er von den Heiden als heilig verehrt wurde.
In Galzien wird der Knochen allgemein auf Butterbrot
als Vorbeugungsmittel gegen Darmkrankheiten genossen,
ein Mittel, dessen sich auch die Offiziere bedienen, wenn sie
längere Zeit dort zubringen. In anderen Gegenden (Süd-
ungarn, Steiermark) wird das Schweinefleisch damit ein-
gerieben, um es vor Fäulnis zu bewahren. Und gerade
diese fäulnisverhindernde Eigenschaft wird jetzt auch ärztlich
man beachtet, daß ein Verzehren roher Darmknochen hat
die Fäulnis und Krankheitsbakterien sehr bald tötet. Selbst
bei hartnäckigem Darmkatarrh findet stets schnell eine
Abnahme der Entzündung und ein ruhiges Wiedereintreten
guten Appetits statt. Der günstige Erfolg tritt ohne irgend-
welche Nebenwirkungen auch bei Darmkrankheiten kleiner
Kinder ein, zum Beispiel bei der gefürchteten Sommer-
cholera. Da Knochen allenthalben zu jeder Jahreszeit
zu haben ist, möge man dies altbekannte und wieder neu-
bewährte Heilmittel bei Verdauungsstörungen und Darm-
katarrhen jeder Art sich zu Nutze machen.

Sästel Hals und Kopf frei. „Kopf kühl, Rüste warm,
macht den reißenden Doktor arm“, so lautet ein altes deut-
sches Wahlspruch, das viel zu wenig beachtet wird. Viele
und Hals mit dicken Tüchern furchig einhüllen, und be-
sonders manche Mütter können nicht genug darin tun,
ihren Kindern dicke Wollschals um den Hals zu wickeln.
Das ist aber gerade verkehrt. Die Entzündung der Rüste
und des Unterleibes ist gefährlich; Kopf und Hals aber,
die gefährlichsten Stellen, müssen kühl gehalten werden.
kommen, dürfen nicht verwahrt werden. Ein Halsstuch zu
tragen ist eine üble Gewohnheit; man verhindert damit die
Auskühlung der erwärmten Luft von Brust und Rücken,
erhöht die Temperatur derselben unnötigerweise, erzeugt
Schweiß und verwahrt den Hals, der von Natur dazu nicht
neigt.

Rästel-Ede.

Logograph.

Mit „E“ da ist die Luft so rein,
Da weilt sie der Zeit.
Mit „U“ beliebt in früherer Zeit
Als Schatz vor Feindes Zeit.
Mit „D“ ist's leiser sehr im Schwang,
Dem Kaufmann macht's viel Qual.
Und heißt es „schlichtlich!“ und es heißt
Das „Moos“, so ist's fatal.

Sonett.

Du siehst mich oft im Schlamm und Schmutz,
Im Fluß und Bache gehen.
Doch hin ich auch im Silberputz
Am Firmament zu sehen.
Ich hab' schon manches Lied verlehrt
Und manches Dasein ganz gerührt.

Gilderrästel.



Ausstellungen aus letzter Nummer:

Charade: Raubtörol.
Geheimes Haus: „Eine Hand wäscht die andere.“

Aus den Tagen des letzten Ritters.

Interessante Urkunde Kaiser Maximilians.
Es ist wahr, im Mittelalter nahm der Handwerksmann
innerhalb der Gesellschaft eine ziemlich tiefliegende Stel-
lung ein. Der lehrende Ritter, der stolze Kaufherr, selbst
der derumpfte Scholar sah mit einer Art Verachtung auf
das „knechtliche Rad“, das sich nach Knien und Ahle
bühte, herab. Doch wurden wir sehr irren, wenn wir dieses
übrigens nicht durchgehends und allwärts bestehende
Verhältnis auf den Mangel gelunden Ehrgeizes inner-
halb der Handwerksstände selbst zurückführen wollten. Der
ehrliebe Nürnberger und der Augsburger Meister blühte
mit Stolz auf sein Handwerk, sein Wort galt in der
Gemeinde. Die Junft, der er angehörte, wachte eifrigst
auf die Beobachtung der Standesregeln, und taufendfältig
waren in Uebereinstimmung die kleinen Mittel, mit denen
Mannes, dem von Rechts wegen nicht beizutommen war,
empfindlich zu lädigen versah.

In Erfurt lebte gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein
Schneider namens Hans Wüßler. In einer bösen Stunde
hatte sich Hans vielmehr aus Unbedacht als mit böser
Absicht gegen Gesetz und Recht vergangen. Der Richter
findet ihn nicht straffällig, aber die Junft läßt sich durch
seine Tat an ihrer Ehre gekränkt, Unabwägung wird er
von ihr verstoßen: die Geheimnisse des Meistersangs und
der Tabulatur bleiben ihm fortan verschlossen; Meister und
Gemeinde spotten seiner und meiden den Armen. In der
Verfälschung wird es stille — er ist ein ruinierter Mann.
In dieser schweren Not hält er lebend seine Hände
zu dem höchsten weltlichen Schutzherrn des Heiligen Rö-
mischen Reiches, dem ritterlichen Maximilian, empor und
fleht: der edle Fürst gibt dem schwer gekränkten Schneiders
herzen den lang entbehrten Frieden wieder. Das war ein
Tag hoher Genußnahme, als er aus den Händen des ehr-
samsten Rates den pergamentenen Brief des Königs mit
dem großen Wappenstein empfing, welcher hoch und niedrig
fortan Schmeigen und Vergeben gebietet.
Leben wir den Brief, der hier genau nach dem Original
mit dem zum prächtigen Verfaßnisse notwendigen Ver-
änderungen wiedergegeben wird:

„Wir, Maximilian usw. Da Hans Wüßler, der Schneider
von den Meistern des Schneiderhandwerkes zu Erfurt dieses
Handwerkes zu treiben verhindert, auch in der Junft und ge-
meinen Versammlungen gemieden und ausgeschlossen wird, des-
halb, weil er dabei gewesen, als durch eine andere Person einem
Kaufmann in der Stadt Erfurt ein Hute genommen ist, wir
aber gläubig Anzeige und Unterricht empfangen, daß solch
Geschehnisse aus keinem bösen Vorfall oder Willen, sondern un-
bedingt geschahen, und deshalb weder von den Regenten des
Landes zu Erfurt oder Person, der solcher Hute angehört, noch
auch von dem Kaufmann gegen den Käufer etwas vorgenom-
men würde und ferner, da der gemelte Hans zu derselben Tat
keinerlei Hilfe oder Verhelfen gegen den Hute angelegt, so
haben wir auch aus anderen Ursachen mit wohlbedachtem Ge-
müte, guten Räte und eigenem Verlangen folgenden erklärt:
Wir ordnen und erklären auch aus künftiger Nachvoll-
kommenheit, daß in Kraft dieses Briefes: Die obbe-
rlichen Weichsäulen, auch die Verwaltung und Erkenntnis, welche
der Bürgermeister und Rat der Stadt Erfurt über den Handel
zwischen dem Schneiderhandwerk und dem genannten Wüßler
gehan, sollen, obgleich der Hans Wüßler zu solchem Handeln des
Huten Rat und Hilfe getan und deshalb angeklagt (zu Recht-
schaff gezeugen) werden mocht, dem Hans Wüßler nach unserer
Erfinden an seiner Ehre und gutem Namen keinerlei Ver-
letzung, Nachtheile oder Schäden bringen, noch auch ihm weder
innerhalb noch außerhalb des Reiches zu Schaden, Schaden
und Ungut vorgehen oder wider ihn gebraucht werden in
kein Weise. Wir gebieten darauf allen und jeglichen Kurfürsten,
Rittern, Bischöfen, Prälaten, Grafen, Ritters, Städten usw.
und in Sonderheit dem gemelten Bürgermeister, Räte und den
Meistern des Schneiderhandwerkes zu Erfurt und sonst allen an-
deren unteren und des Reiches Untertanen und Getreuen, in
denen Wüßler und Wüßler die sein, ernstlich und fest mit diesem
Brief zu halten, daß sie deshalb den oben genannten Hans Wüßler
nichts antun, ihn nicht hindern, verhindern und belästigen, ihn
angehindert sein Handwerk üben lassen, in Junften und an-
deren ehrlichen Versammlungen zulassen und ihn nicht zu meiden
und ausschließen, noch gegen alles, was oben steht, zu handeln
in kein Weise. So sich einem jeden sei unter und des Reiches
Ungnade und Strafe und dann Verleumdung einer Kön von zehn
Mark löblichen Goldes, halb für die Kammer einer Reichs, halb
für den oben genannten Hans Wüßler zu zahlen. Mit Urkunde
dieses Briefes, bezeugt mit unserm königlichen anhängenden
Siegel.
Gegeben zu Freising im Freisingen, am 27. August Jo. 1498.“

Erwartungsvoll gingen die Augen der Frauen und Mädchen an seinen Lippen, an seiner Geste, und den Worten, die er ihnen sagte, umhüllte, ansehnlich, so daß er ihm, wie ein Stern, hing, begann er zu sprechen.

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

Es war noch nicht neun Uhr morgens, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

„Guten Morgen, als Elena vom Bett aufstand, sah sie, daß die Sonne schon aufgegangen war, und daß die Vögel in den Gärten zu singen begannen.“

Die Bedeutung des Kleingartens für die Frau.

Ein großer Dichter hat einmal den bedeutsamen Ausspruch getan: „Wir lernen die Menschen nicht kennen, wenn wir sie aus der Ferne betrachten, sondern nur, wenn wir sie in ihren häuslichen Kreisen aufsuchen, um zu erfahren, wie es mit ihnen steht.“

Das trifft besonders auf das Genußleben einer Frau zu. Sie ist doch die eigentliche Stütze des Hauses, die es durch ihre Tätigkeit am Leben erhält. Sie ist diejenige, die den Haushalt leitet, die die Kinder erzieht, die die Gäste empfängt. Sie ist diejenige, die den Mann in seinen häuslichen Kreisen aufsuchen, um zu erfahren, wie es mit ihm steht.

Der Garten ist für eine Frau eigentlich so etwas wie ein zweites Wohnzimmer. In ihm findet sie Ruhe und Frieden, in ihm kann sie ihre Gedanken frei lassen. Der Garten ist für eine Frau ein Ort, an dem sie sich von den Sorgen des Tages erholen kann. In ihm findet sie die Ruhe, die sie in der Stadt nicht finden kann.

Ein Garten braucht ganz besonders, wenn ein Mann in ihm tätig ist, eine Frau. Sie ist diejenige, die den Garten pflegt, die die Blumen pflanzt, die die Blumen pflegt. Sie ist diejenige, die den Garten in einen Ort der Ruhe und des Friedens verwandelt.

Die Größe eines Kleingartens hat mit seinem Nutzen nichts zu tun. Ein kleiner Garten kann für eine Frau genauso wichtig sein wie ein großer. Es ist die Pflege, die der Garten erhält, die ihn zu einem Ort der Ruhe und des Friedens macht.

Den wichtigsten Wert unseres Gartens haben wir in ihm, wenn wir ihn pflegen. Es ist die Pflege, die den Garten zu einem Ort der Ruhe und des Friedens macht. Es ist die Pflege, die den Garten zu einem Ort der Ruhe und des Friedens macht.

Ein Garten, der nicht gepflegt wird, ist ein toter Garten. Er ist ein Ort, an dem man sich nicht wohlfühlt. Ein Garten, der gepflegt wird, ist ein lebender Garten. Er ist ein Ort, an dem man sich wohlfühlt.

Ein Garten, der nicht gepflegt wird, ist ein toter Garten. Er ist ein Ort, an dem man sich nicht wohlfühlt. Ein Garten, der gepflegt wird, ist ein lebender Garten. Er ist ein Ort, an dem man sich wohlfühlt.

Ein Garten, der nicht gepflegt wird, ist ein toter Garten. Er ist ein Ort, an dem man sich nicht wohlfühlt. Ein Garten, der gepflegt wird, ist ein lebender Garten. Er ist ein Ort, an dem man sich wohlfühlt.

Ein Garten, der nicht gepflegt wird, ist ein toter Garten. Er ist ein Ort, an dem man sich nicht wohlfühlt. Ein Garten, der gepflegt wird, ist ein lebender Garten. Er ist ein Ort, an dem man sich wohlfühlt.

Ein Garten, der nicht gepflegt wird, ist ein toter Garten. Er ist ein Ort, an dem man sich nicht wohlfühlt. Ein Garten, der gepflegt wird, ist ein lebender Garten. Er ist ein Ort, an dem man sich wohlfühlt.

Ein Garten, der nicht gepflegt wird, ist ein toter Garten. Er ist ein Ort, an dem man sich nicht wohlfühlt. Ein Garten, der gepflegt wird, ist ein lebender Garten. Er ist ein Ort, an dem man sich wohlfühlt.